

*Wolfgang Hirschmann*

„... damit auch kein einziger Thon von diesem vortrefflichen Mann verlohren gehen möchte“:  
Die Editionen der Werke Georg Friedrich Händels

### I. Händels *Rinaldo* in Hamburg

Als Georg Friedrich Händels Londoner Debutoper *Rinaldo* im Jahr 1715 erstmals auf der Hamburger Opernbühne am Gänsemarkt gespielt wurde, war der Bearbeiter Barthold Feind genauestens darauf bedacht, seine deutsche Übersetzung des italienischen Librettos so einzurichten, dass auch in Hamburg die gesamte Musik Händels erklingen konnte: „Die teutsche Poesie betreffend / hat der Übersetzer des Italiäners Worte / Metro und Verstand gerade / nach des Herrn Capellmeisters Händels Music, wo es nöthig gewesen / fast slavisch gefolget / damit auch kein einziger Thon von diesem vortrefflichen Mann verlohren gehen möchte“<sup>1</sup> – diese Überzeugung, dass man „keinen einzigen Ton“ der Musik eines bedeutenden Komponisten verloren gehen lassen sollte, ist im Grunde die zentrale Motivation jeder Musiker-Gesamtausgabe. Und dass ein derartiger Anspruch 1715 im Bereich der Opera seria formuliert wurde, erstaunt umso mehr, als gerade diese Gattung im 18. Jahrhundert durch eine besondere Veränderlichkeit der Werktexte gekennzeichnet war: Bei Wiederaufführungen wurden in der Regel Änderungen am Libretto und am Notentext vorgenommen, so dass sich hier Werkgeschichte in Fassungs-geschichte aufzulösen droht. Auch von *Rinaldo* liegen uns zwei stark voneinander abweichende Fassungen vor, die in der *Hallischen Händel-Ausgabe* in zwei Teilbänden veröffentlicht worden sind<sup>2</sup> und von denen schwer zu entscheiden ist, welche nun die „eigentliche“ ist: Um im obigen Bild zu bleiben, enthalten beide Fassungen des Werkes durchaus verschiedene „Töne“ Händels, und will man wirklich „keinen einzigen Ton“ der Musik Händels verloren gehen lassen, so muss man beide Fassungen berücksichtigen und editorisch bewahren.

<sup>1</sup> [Barthold Feind], *Kurtzer Vor-Bericht*, in: *RINALDO, Musicalisches Schau-Spiel / Auf dem grossen Hamburgischen Theatro / Im Monath Novembr. 1715. HAMBURG, gedruckt bey Friederich Conrad Grefflingern*, ohne Paginierung.

<sup>2</sup> David R. B. Kimbell (Hrsg.), *Hallische Händel-Ausgabe*, Ser. II, Bd. 4/1: *Rinaldo. Opera seria in tre atti HWV 7<sup>a</sup>*, Kassel [u. a.] 1993 und *Hallische Händel-Ausgabe*, Ser. II, Bd. 4/2: *Rinaldo. Opera seria in tre atti HWV 7<sup>b</sup>*, Kassel [u. a.] 1996.

Vor diesem Hintergrund einer starken textlich-musikalischen *mouvance* der Opera seria,<sup>3</sup> ihrer Konzentration auf das jeweilige Aufführungsereignis und ihrer konstanten Offenheit für Umarbeitungen und Brückenschläge zu anderen Werken erstaunt die Aussage Feinds um so mehr: Händels Musik, so scheint es, wurde als so dominant und entscheidend für das multimediale Opernereignis *Rinaldo* angesehen, wurde als so bedeutsam und herausragend empfunden, dass man keine Änderung am Notentext dulden wollte. Detailanalysen könnten freilich zeigen, dass speziell die Rezitativübersetzungen Feinds sich nicht ohne Eingriffe an den Händel'schen Notentext anpassen lassen<sup>4</sup> – aber wichtig in unserem Zusammenhang ist doch der Anspruch, der bereits 1715 an Händels Kompositionen herangetragen wurde: Dass man jeden Ton seiner Musik bewahren müsse.

## II. Privatsammlungen und frühe Drucke

Solch eine Haltung der Musik Händels gegenüber lässt sich bald auch bei verschiedenen adligen Freunden und Gönnern des Komponisten in England nachweisen; auch hier wird das Bestreben deutlich, dass man der Musik Händels möglichst vollständig habhaft werden wollte. So hat etwa Charles Jennens (1700–1773), der Textdichter des *Messiah*, ab Mitte der 1720er Jahre eine Sammlung von Erstdrucken der Opern Händels angelegt, die er dann nach und nach durch Abschriften vervollständigte: „Die Kopisten wurden angewiesen, nicht allein vollständige Kompositionen, sondern auch frühe Versionen einzelner Sätze und sogar von Abschnitten, die im Autograph gestrichen wurden, abzuschreiben“; Jennens wollte nach 1740 „ein Archiv sämtlicher Werke Händels [...] errichten“<sup>5</sup> – auch hier war offenbar der Gedanke leitend, „keinen einzigen Ton“ Händels verloren gehen zu lassen. Ähnliche Kollektionen sind von Elizabeth Legh (1694–1734), Anthony Ashley Cooper, 4<sup>th</sup> Earl of Shaftesbury (1711–1771), Bernard Granville (1699–1775) und seiner Schwester Mary Pendarves (1700–1788) überliefert.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Michele Calella, *Zwischen Autorwillen und Produktionssystem. Zur Frage des „Werkcharakters“ in der Oper des 18. Jahrhunderts*, in: *Bearbeitungspraxis in der Oper des späten 18. Jahrhunderts. Bericht über die Internationale wissenschaftliche Tagung vom 18. bis 20. Februar 2005 in Würzburg*, in Verbindung mit Armin Raab und Christine Siegert hrsg. von Ulrich Konrad (= *Würzburger Musikhistorische Beiträge*, Bd. 27), Tutzing 2007, S. 32.

<sup>4</sup> Detaillierte Analysen dazu bei Hansjörg Drauschke, *Händels Opern in Hamburg: Aspekte der Bearbeitung und Anverwandlung*, in: *Händel-Jahrbuch 57* (2011), S. 147–173.

<sup>5</sup> Terence Best, *Die Überlieferung der Werke*, in: *Georg Friedrich Händel und seine Zeit*, hrsg. von Siegbert Rampe, Laaber 2009, S. 186.

<sup>6</sup> Zu den frühen Händel-Sammlungen vgl. die Überblicke in: Terence Best (Hrsg.), *Handel Collections and Their History*, Oxford 1993; ders., *Die Überlieferung der Werke* (wie Anm. 5);

All diese Sammlungen hatten freilich keinen öffentlichen Charakter: Sie schmückten private Bibliotheken, und ihre Besitzer waren mit Händel mehr oder weniger eng persönlich verbunden. Die Motivation für die damalige *Handel Community*, sich über die zeitgenössischen Druckausgaben hinaus mit Abschriften der Werke zu versorgen, lag darin, dass zum einen die Drucke mit Instrumentalmusik oft nicht autorisiert und daher unzuverlässig waren (ein besonders eklatantes Beispiel bieten hier etwa die *Concerti des Opus 3*),<sup>7</sup> dass zum anderen aber die Drucke mit Opern und Oratorien meist nicht die gesamten Notentexte enthielten, sondern nur die musikalischen Höhepunkte, also die Ouvertüren, Arien und (bei den Oratorien) Chöre; außerdem waren die gedruckten Partituren in den Instrumentalstimmen reduziert.<sup>8</sup> Tatsächlich kam diesen Druckausgaben eine andere Funktion zu als heutigen Partituren: Sie sollten nicht die vollständige Komposition überliefern und auch keine Grundlage für vollständige Aufführungen bieten, sondern den Kennern und Liebhabern die musikalischen Höhepunkte eines Vokalwerks zur Verfügung stellen, um diese im privaten oder halb-öffentlichen Kreis zu musizieren oder musizieren zu lassen; zugleich ermöglichten die Drucke ein intensives Studium von Händels Musik und förderten damit die – bereits bei Feind greifbare – Konzentration auf den Komponisten und die von ihm gestifteten Text-Musik-Relationen.<sup>9</sup> „The Most Celebrated Songs in the Oratorio Call'd *Athalia* Compos'd by M:<sup>r</sup> Handel“ lautet dementsprechend der Titel des Erstdrucks von Händels 1733 in Oxford uraufgeführtem Oratorium, der in London bei dem Verleger Walsh erschien.<sup>10</sup>

---

und ders. u. a., *Sources and Collections*, in: *The Cambridge Handel Encyclopedia*, hrsg. von Annette Landgraf und David Vickers, Cambridge 2009, S. 604–613.

<sup>7</sup> Vgl. Donald Burrows, *Walsh's Editions of Handel's Opera 1–5: The Texts and Their Sources*, in: *Music in Eighteenth-Century England: Essays in Memory of Charles Cudworth*, Cambridge 1982, S. 79–102, und Hans Joachim Marx, *Zur Entstehung der „Concerti grossi“ opus 3 von Georg Friedrich Händel*, in: *Händel-Jahrbuch* 34 (1988), S. 57–70.

<sup>8</sup> Zu den vor allem bei Händels „Hausdrucker“ Walsh erschienenen Ausgaben vgl. William C. Smith, *Handel: A Descriptive Catalogue of the Early Editions*, London 1960, und Donald Burrows, *John Walsh and his Handel Editions*, in: *Music and the Book Trade from the Sixteenth to the Twentieth Century*, hrsg. von Robin Myers, Michael Harris und Giles Mandelbrote, New Castle (DE) und London 2008, S. 69–104. Vollständige zeitgenössische Druckausgaben erschienen 1738 von *Alexander's Feast* HWV 75 und 1743 von *Acis and Galatea* HWV 49b; vgl. Donald Burrows und Annette Landgraf, *Editions*, in: *The Cambridge Handel Encyclopedia*, hrsg. von Annette Landgraf und David Vickers, Cambridge 2009, S. 205f.

<sup>9</sup> Dazu genauer Bernhard Jahn, *Zwischen Festgemeinschaft und Partiturdruk: Kommunikationstheoretische und mediengeschichtliche Überlegungen zum Kontext barocker Opernaufführungen*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 20 (1995), S. 116–154.

<sup>10</sup> Vgl. Stephan Blaut (Hrsg.), *Hallsche Händel-Ausgabe*, Serie I, Bd. 12/2: *Athalia. Oratorio in Three Parts HWV 52*, Teilbd. 2: Anhang I–III und Kritischer Bericht, Kassel [u. a.] 2006, S. 438f.

### III. Die Arnold-Ausgabe

Von der Idee einer gedruckten Gesamtausgabe als „öffentlicher Angelegenheit“ war die Überlieferungssituation von Händels Werken zu seinen Lebzeiten in zweierlei Hinsicht entfernt: Sammlungen mit dem Anspruch auf Vollständigkeit waren privater Natur und vermengten gedruckte mit handgeschriebenen Anteilen; die veröffentlichten Drucke selbst dienten anderen Zwecken als denen einer Gesamtausgabe. Diese Situation änderte sich erst, als Händel zunächst in England, dann in Deutschland zu einer nationalen Identifikationsfigur aufstieg: Eine Gesamtausgabe der Werke dieses Komponisten erschien dann als nationale Aufgabe; es ging darum, dem „großen Sohn“ der Nation ein monumentales Denkmal in Noten zu errichten. In England bereitete die *Handel Commemoration* des Jahres 1784 den Weg hin zum Plan einer modernen Gesamtausgabe:

By the time of the Handel Commemoration of 1784, when the cult of the master seemed to reach a peak, it had become clear to English musicians that the existing editions were too fragmented and unreliable to be of real value: Handel's undiminished status as the greatest of composers meant that there was a need for a complete edition, preferably under the direction of a single editor, who should be a musician of stature. Nothing of the sort had ever been contemplated for any composer in any country.<sup>11</sup>

Charles Burney überliefert 1785 eine entsprechende Ankündigung (zitiert wird die deutsche Übersetzung von Johann Joachim Eschenburg aus demselben Jahr):

Se. Majestät der König sowohl, als die Direktoren des Concerts alter Musik; und viele andere Verehrer Händelischer Arbeiten, haben den Wunsch geäußert, daß man eine gleichförmige und vollständige Ausgabe aller seiner Sing- und Instrumentalsachen, in Partitur, in Kupfer stechen möchte. Und Herr R. Birchall hat unlängst einen Subskriptionsplan dazu bekannt gemacht, dessen Ausführung gar sehr zu wünschen

<sup>11</sup> Terence Best, *From Walsh to the Hallische Händel-Ausgabe: Handel Editions Past and Present*, in: *Handel Studies. A Gedenkschrift for Howard Serwer*, hrsg. von Richard G. King (= *Festschrift Series*, Bd. 22), Hillsdale (NY) 2009, S. 8. Der Artikel von Terence Best bietet die bislang beste Darstellung zur Geschichte der Händel-Edition; weitere Gesamtdarstellungen bei Christine Siegert, *Überlieferung und Editionen*, in: *Händels Opern*, hrsg. von Arnold Jacobshagen und Panja Mücke, Teilbd. 1 (= *Das Händel-Handbuch*, Bd. 2, 1), Laaber 2009, S. 377–395, Burrows und Landgraf, *Editions* (wie Anm. 8) sowie Annette Landgraf, *Editing Handel: Collected Editions Past and Present, and Current Approaches*, in: *Early Music Performer* 26 (2010), S. 4–8. Weitere Literatur ist verzeichnet bei Hans Joachim Marx (Hrsg.), *An International Handel Bibliography / Internationale Händel-Bibliographie (1959–2009)*, Göttingen 2009, vor allem S. 39–47, sowie in den durch Jens Wehmann jährlich aktualisierten Bibliographien im *Händel-Jahrbuch*.

wäre [...]. Das Ganze würde ungefähr aus achtzig Foliobänden bestehen, deren jeder, eins ins andere gerechnet, 150 Seiten stark seyn würde.<sup>12</sup>

Ab 1787 unternahm Samuel Arnold (1740–1802), der als Organist und Komponist für die Königliche Kapelle wirkte, den Versuch, mit Unterstützung von König Georg III. die Werke Händels in einer Gesamtausgabe vollständig zu edieren. Bis 1797 erschienen immerhin 180 Lieferungen (zu je 48 Seiten), die die englischsprachigen Werke Händels in monumentalen Partitur-Ausgaben erschlossen, in denen aber eine ganze Reihe von Werken seiner italienischen Zeit, vor allem aber die Opern bis auf fünf Werke (*Agrippina*, *Teseo*, *Giulio Cesare*, *Sosarme*, *Il pastor fido III*) unediert blieb. Arnold gab die Werke ohne zusätzliche Informationen heraus und ging dafür auf die frühen Drucke zurück, zog aber auch schon Autographe und Abschriften für die Erstellung der Notentexte heran. Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass

Arnold had access to sources which are now missing, such as, possibly, the performing score of *Agrippina*, but he found it difficult to produce clear versions of works that Handel had altered often. Arnold's scores therefore usually offer a mix of different versions.<sup>13</sup>

So klar es ist, dass die Edition Arnolds nicht den Kriterien einer historisch-kritischen Ausgabe entsprechen konnte, so offensichtlich ist ihre editionsgeschichtliche Bedeutung: Sie stellt vor allem unter mediengeschichtlichem Blickwinkel – als Versuch einer von der Öffentlichkeit getragenen und auf die Öffentlichkeit gerichteten Druckausgabe aller Werke eines Komponisten in qualitativ hochstehender Ausstattung und mit monumentalem Anspruch – die erste moderne Musiker-Gesamtausgabe dar, auch wenn sie ein Fragment geblieben ist.

Arnolds Edition, die auch eine Reihe von Erstausgaben Händel'scher Werke enthält (u. a. *La Resurrezione* HWV 47, *Agrippina* HWV 6 und die *Ode for the Birthday of Queen Anne* HWV 74), scheiterte letztlich an der sinkenden Subskribentenzahl und damit an der Finanzierung. Auch ein erneuter Anlauf um die Mitte des 19. Jahrhunderts, den eine 1843 gegründete Handel Society „for a superior and standard edition of the works of Handel“, unternommen hatte, schlug fehl. Die Ausgabe musste ihr Erscheinen 1848 zusammen mit der Auf-

<sup>12</sup> Johann Joachim Eschenburg, *Dr. Karl Burney's Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnißfeyer*, Berlin, Stettin 1785, Nachdruck Leipzig 1965, S. LII.

<sup>13</sup> Burrows und Landgraf, *Editions* (wie Anm. 8), S. 207; vgl. Jacob Maurice Coopersmith, *The First Gesamtausgabe: Dr. Arnold's Edition of Handel's Works*, in: *Notes* 4 (1947), S. 277–291, 439–449; Paul Hirsch, *Dr. Arnold's Handel Edition (1787–1797)*, in: *The Music Review* 8 (1947), S. 106–116; und Annette Landgraf, *Die Händelausgabe von Samuel Arnold*, in: *Händel Haus-Mitteilungen* 1993, Heft 2, S. 23–26.

lösung der Gesellschaft einstellen; der Verlag Cramer, Beale & Co. setzte die Reihe allerdings bis 1858 als „printed for the Handel Society“ fort.<sup>14</sup> Die Edition umfasste insgesamt 14 Werke und Werkkomplexe in 16 Bänden mit vor allem englischsprachiger Vokalmusik;<sup>15</sup> Felix Mendelssohn Bartholdy gab innerhalb der Reihe 1845/1846 als 5. Band *Israel in Egypt* heraus und bekannte sich in einem programmatischen Vorwort zu einer strikten Trennung von überliefertem Notentext und editorischen Zusätzen – eine durchaus moderne und zukunftsweisende Haltung:

The Council of the Handel Society having done me the honor to request me to edit “Israel in Egypt,” an oratorio which I have always viewed as one of the greatest and most lasting musical works, I think it is my first duty, to lay before the Society the Score as Handel wrote it, without introducing the least alteration, and without mixing up any remarks or notes of my own with those of Handel. In the next place, as there is no doubt that he himself introduced many things at the performance of his works which were not accurately written down, and which even now, when his music is performed, are supplied by a sort of tradition, according to the fancy of the Conductor and the Organist, it becomes my second duty to offer an opinion in all such cases; but I think it of paramount importance that all my remarks should be kept strictly separate from the Original Score, and that the latter should be given in its entire purity, in order to afford to every one an opportunity of resorting to Handel himself, and not to obtrude any suggestions of mine upon those who may differ from me in opinion.<sup>16</sup>

#### IV. Deutschland im frühen 19. Jahrhundert

Die Bestrebungen um eine öffentliche Gesamtausgabe im Deutschland des späten 18. und 19. Jahrhunderts waren von der Absicht getragen, Händel als musikalische Heroengestalt gleichsam nach Deutschland zurückzuholen. Jo-

<sup>14</sup> Burrows und Landgraf, *Editions* (wie Anm. 8), S. 207.

<sup>15</sup> Eine Übersicht der erschienenen Bände bei Burrows und Landgraf, *Editions* (wie Anm. 8), S. 207 und Landgraf, *Editing Handel* (wie Anm. 11), S. 5.

<sup>16</sup> Felix Mendelssohn Bartholdy (Hrsg.), *Israel in Egypt. An Oratorio. Composed in the Year 1738; By George Frederic Handel*, London, Printed for the Members of The Handel Society, 1845/46, S. III. Zu Mendelssohns Edition und seinen Händel-Bearbeitungen vgl. Susanna Großmann-Vendrey, *Felix Mendelssohn Bartholdy und die Musik der Vergangenheit* (= *Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts*, Bd. 17), Regensburg 1969; Wilgard Lange, *Mendelssohns Händel-Bearbeitungen*, in: *Georg Friedrich Händel im Verständnis des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Walther Siegmund-Schultze (= *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1984*, 38 [G 11]), Halle/Saale 1984, S. 70–77; Rainer Heyink, *Original oder Bearbeitung? Felix Mendelssohn Bartholdy und seine Annäherung an die „Werktreue“ bei Händel*, in: *Göttinger Händel-Beiträge 6* (1996), S. 254–268; zusammenfassend Bernd Edelman, *Der bürgerliche Händel. Deutsche Händel-Rezeption von 1800 bis 1850*, in: *Händel unter Deutschen*, hrsg. von Ulrich Tadday (= *Musik-Konzepte. Neue Folge*, Bd. 131), München 2006, S. 44–48.

hann Otto Heinrich Schaum regte 1805 eine deutsche Gesamtausgabe der Werke Händels an; in der *Berlinischen Musikalischen Zeitung* veröffentlichte er einen entsprechenden Aufruf, in dem er darüber Klage führte, dass „Händel, dieser große deutsche Künstler, dessen Name und Nachruhm jedem patriotischen Deutschen höchst ehrwürdig seyn sollte, [...] in unserm Vaterlande doch nur so wenig, oder fast gar nicht, gekannt“ sei; „und während die brittische Nation sein Andenken durch die glänzendsten Feierlichkeiten erneuert, schläft dasselbe bei uns, seinen Landsleuten, fast ganz ein“; er forderte „das ganze deutsche musikalische Publikum“ dazu auf, „die Geisteswerke eines verstorbenen Genies wieder herzustellen, und ihm dadurch gleichsam ein immerwährendes Denkmal bei seiner Nation zu setzen“.<sup>17</sup>

Das Komponistengenie als nationale Identifikationsfigur – dieser Denkhaltung also entsprang die Idee der Gesamtausgaben. Schaums eng an Arnolds Ausgabe angelehnte Edition erschien ab 1822, um bereits nach vier Bänden mit *Anthems* im Jahr 1825 wieder einzugehen.<sup>18</sup> Unrealisiert blieb auch der Plan des Verlags Breitkopf & Härtel, auf der Basis der Händel-Sammlung des Barons Gottfried van Swieten im Anschluss an die Edition der *Messias*-Bearbeitung von Wolfgang Amadé Mozart eine Gesamtausgabe seiner Werke herauszubringen.<sup>19</sup>

Auch um die Jahrhundertmitte schielte das gebildete Deutschland neidvoll nach England, wenn es um die Frage einer Gesamtausgabe der Musik Händels ging: „In England ist die unbedingte Verehrung dieses Meisters ein musikalischer Glaubensartikel“, heißt es in einem Bericht über die Initiative der *Handel Society* in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* des Jahres 1844,

<sup>17</sup> Johann Otto Heinrich Schaum, *Über eine deutsche Ausgabe der Händelschen Werke*, in: *Berlinische Musikalische Zeitung* 1 (1805), S. 335–337 und 339–341, zitiert nach Siegfried Flesch, *Die Händel-Ausgabe von J. O. H. Schaum*, in: *Händel-Jahrbuch* 39 (1993), S. 106f. Vgl. auch Werner Rackwitz, *Neues über J. O. H. Schaum*, in: *Händel-Jahrbuch* 46 (2000), S. 265–294.

<sup>18</sup> Eine Übersicht der erschienenen Bände bei Landgraf, *Editing Handel* (wie Anm. 11), S. 4.

<sup>19</sup> Vgl. Reinhold Bernhardt, *W. A. Mozarts Messias-Bearbeitungen und ihre Drucklegung in Leipzig 1802–03*, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 12 (1929/1930), S. 21–45; Andreas Holschneider, *Die musikalische Bibliothek G. van Swietens*, in: *Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongress Kassel 1962*, Kassel 1963, S. 174–178; Bernd Baselt, *Deutsche Händel-Editionen zur Zeit der Wiener Klassik. Ein chronologischer Überblick*, in: *Georg Friedrich Händel als Wegbereiter der Wiener Klassik*, im Auftrag der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft hrsg. von Walther Siegmund-Schultze (= *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge* 1977, 39 [G 4]), Halle/Saale 1977, S. 59f. Zu Mozarts Händel-Bearbeitungen außerdem Ulrich Konrad, „Unter den ältern Komponisten schätzte er am allerhöchsten aber Händeln“ – Wolfgang Amadé Mozart und Georg Friedrich Händel, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 12 (2008), S. 5–31, und Andreas Holschneider, *Mozart als Händel-Interpret*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 12 (2008), S. 57–61.

sie hat nie gewankt und ist in den gegenwärtigen Tagen vielleicht noch in grösserem Maasse vorhanden, als zu seinen Lebzeiten. Dort werden auch seine Werke noch in der originalen Gestalt, ohne Abänderungen und Instrumentalzusätze, aufgeführt; man würde es für einen Frevel halten, an solchen als classisch anerkannten Werken etwas ändern oder bessern zu wollen.<sup>20</sup>

Händels Musik als die eines Klassikers duldet keine Eingriffe von fremder Hand – die Gesamtausgabe soll der Nachwelt die Werke in gereinigter Form, und das heißt: in ihrer ursprünglichen Gestalt zurückgeben. Das Bestreben um authentische Notentexte ist bis heute eine zentrale Aufgabe von Musiker-Gesamtausgaben geblieben – auch wenn in Händels Opern und Oratorien, wie anfangs angedeutet, eine Reduktion auf *eine* authentische Werkgestalt oft gar nicht möglich ist. Der Bericht von 1844 weist des weiteren darauf hin, dass der „in England zu diesem Zwecke gestiftete Verein [...] das Unternehmen nicht als ein merkantiles“ betrachte, sondern „vielmehr als eine Ehrensache der englischen Nation.“<sup>21</sup> Diese idealistische Betrachtungsweise scheint allerdings bereits damals nur in begrenztem Maße den Realitäten entsprochen zu haben, denn die Finanzierung derartiger Großunternehmen war auch zu jener Zeit ein Problem und ist es bis heute geblieben.

## V. Die Chrysander-Ausgabe

1856 wurde die Deutsche Händelgesellschaft gegründet mit dem Ziel,

die vollständigen Werke des großen Tonkünstlers in einer historisch geordneten und kritisch geläuterten Partitur-Ausgabe mit den Originaltexten und deutscher Uebersetzung, unter Beifügung eines Klavierauszuges zu allen Gesangwerken, zu sammeln und zu veröffentlichen.<sup>22</sup>

Der Historiker und Händel-Enthusiast Georg Gottfried Gervinus (1805–1871)<sup>23</sup> war die treibende Kraft hinter dem Editionsprojekt, das er als eine „vaterländische Unternehmung“ ansah; es müsse „eine historisch-kritische

<sup>20</sup> *The Handel Society*, in: *Allgemeine Musikalische Zeitung* 46 (1844), Sp. 503; vgl. Bernd Baselt, *Händel-Edition im Verständnis des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Ausgabe der deutschen Händelgesellschaft, hrsg. von Friedrich Chrysander)*, in: *Georg Friedrich Händel im Verständnis des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Walther Siegmund-Schultze, Halle/Saale 1984 (= *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1984*, 38 [G 11]), S. 47.

<sup>21</sup> *The Handel Society* (wie Anm. 20), Sp. 503; vgl. Baselt, *Händel-Edition*, ebd., S. 46.

<sup>22</sup> *Ankündigung einer vollständigen Ausgabe von Händel's Werken*, in: *Euterpe* 16 (1857), S. 78f., zitiert nach Waltraud Schardig, *Friedrich Chrysander. Leben und Werk* (= *Hamburger Beiträge zur Musikwissenschaft*, Bd. 32), Hamburg 1986, S. 41.

<sup>23</sup> Zu Gervinus grundlegend Wolfgang Ebling, *Georg Gottfried Gervinus (1805–1871) und die Musik* (= *Beiträge zur Musikforschung*, Bd. 15), München, Salzburg 1985.



Ausgabe der Werke von Deutschen für Deutschland besorgt werden“, die zugleich ein „Denkmal deutscher Sorgfalt und Gründlichkeit“ darstellen solle.<sup>24</sup> Dem Direktorium gehörten Moritz Hauptmann und Siegfried Wilhelm Dehn, der Verlag Breitkopf & Härtel sowie Gervinus und die letztlich für den Fortgang und Abschluss des Unternehmens entscheidende Persönlichkeit, Friedrich Chrysander (1826–1901),<sup>25</sup> an. Ein im Dezember 1857 erschienener neuerlicher Aufruf zur bislang eher schleppend verlaufenen Subskription enthält wichtige Formulierungen zur Ausrichtung der Ausgabe nach dem Vorbild der literarischen Klassiker-Ausgaben, zu der Gleichsetzung Händels mit Goethe und Shakespeare, der nationalistischen Grundierung des Vorhabens sowie seinem Denkmalcharakter:

Für Nicht-Musiker bleibt die Angelegenheit allerdings nur die eines dem grossen deutschen Manne zu stiftenden würdigen Denkmals in der bis jetzt noch fehlenden Gesamt-Ausgabe seiner Werke, zu dem jeder, der es vermag, seinen Beitrag nicht gern verweigern wird. Für die Musikverständigen aber, auch wenn sie nicht Musiker von Fach sind, verbindet sich diesem allgemeinen Interesse noch das für das zu erlangende Besitzthum selbst. Wenn man dem deutschen Volke ankündigte, dass ein Schatz von unbekanntem Werke Göthe's, an Zahl dem bekannten wenigstens gleich, entdeckt sei und um einen hohen Preis gehoben werden könne, wer würde sich mit dem Fach entschuldigt halten, seinen Einsatz für ein so vaterländisches Opfer zu verweigern? Dieses aber ist der vorliegende Fall! Wir haben in dem Jahrhundert nach Händel's Tode für seine grossen, in Schutt vergrabenen Kunstwerke zu thun, was die Engländer im Jahrhundert nach Shakespeare's Tode für ihn und seine Wiederbelebung auf der Bühne gethan haben. Und wir richten noch einmal an die

<sup>24</sup> *Ankündigung einer vollständigen Ausgabe von Händels Werken (1. September 1856)*, Abdruck in: Ebling, *Georg Gottfried Gervinus* (wie Anm. 23), S. 134; vgl. Hans Joachim Marx, *Das Händel-Bild Chrysanders*, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 39ff.

<sup>25</sup> Zu Chrysander grundlegend Schardig, *Friedrich Chrysander* (wie Anm. 22); vgl. auch Werner Rackwitz, *Händeliana in Briefen Friedrich Chrysanders an Heinrich Bellermann*, in: *Händel-Jahrbuch* 45 (1999), S. 220–252, und ders., *Friedrich Chrysander, der Judas Maccabaeus und der Deutsch-französische Krieg 1870/71*, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 111–125. Zum Verhältnis zwischen Chrysander und Johannes Brahms und zu dessen zeitweiliger Mitarbeit an der Händel-Ausgabe vgl. Gustav Fock, *Brahms und die Musikforschung – im besonderen Brahms und Chrysander*, Hamburg 1956; Bernd Baselt, *Beiträge zur Chrysander-Forschung I: Friedrich Chrysander und Hans von Bülow – eine Dokumentation*, in: *Händel-Jahrbuch* 15/16 (1969/70), S. 123–149; Imogen Fellingner, *Das Händel-Bild von Brahms*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 3 (1989), S. 235–257; Howard Server, *Brahms and the Three Editions of Handel's Chamber Duets and Trios*, in: *Händel-Jahrbuch* 39 (1993), S. 134–160; Jürgen Neubacher, *Ein neuer Quellenfund zur Mitarbeit Johannes Brahms' an Friedrich Chrysanders Ausgabe von Händels „Italienischen Duetten und Trios“ (1870)*, in: *Die Musikforschung* 51 (1998), S. 210–215; Hans Joachim Marx, *Brahms und die Musikforschung*, in: *Johannes Brahms. Quellen – Text – Rezeption – Interpretation. Internationaler Brahms-Kongress 1997*, hrsg. von Friedhelm Krummacher und Michael Struck in Verbindung mit Constantin Floros und Peter Petersen, München 1999, S. 291–303; sowie ders., *Johannes Brahms im Briefwechsel mit Friedrich Chrysander*, in: *Musik und Musikforschung. Johannes Brahms im Dialog mit der Geschichte*, hrsg. von Wolfgang Sandberger und Christiane Wiesenfeldt, Kassel [u. a.] 2007, S. 221–273.

deutsche Nation vertrauensvoll unsere Bitte und Mahnung, in solch einer wahrhaft vaterländischen Sache nicht zurückzubleiben.<sup>26</sup>

Im Jahr 1858 konnte dann als erster Band der Händel-Gesamtausgabe das Oratorium *Susanna* erscheinen.<sup>27</sup> Zwei Jahre zuvor hatte Victor Schoelcher, ein Mitglied der Händel-Gesellschaft, die Händel'schen Direktionspartituren erwerben können und stellte die 129 wertvollen Bände der Gesellschaft für die Bearbeitung der Gesamtausgabe zur Verfügung. Bei diesen (von Chrysander erstmals so bezeichneten) „Handexemplaren“ handelt es sich um Partiturabschriften, die seit 1719/1720 von Händels Adlatus John Christopher Smith senior angefertigt worden waren und die als Dirigierpartituren dienten. Die Tatsache, dass Händel und seine Mitarbeiter bei Überarbeitungen der Werke die anfallenden Veränderungen und Ergänzungen in diese Partituren eintrugen, macht die Handexemplare zu ebenso wichtigen wie oft hoch komplizierten Quellen.<sup>28</sup> Auch Chrysander erkannte die Bedeutung dieser Quellengruppe: Im Vorwort des ersten Bandes schreibt er dazu, dass „dieser Zuwachs an Quellen [...] die Arbeit bedeutend“ vergrößert habe,

denn die Handexemplare sind voller Bemerkungen, Aenderungen und Zusätze, die zum Theil nur durch die mühsamsten Untersuchungen zu erledigen waren. Aber gewiss dürfen wir es einen glücklichen Umstand nennen, dass die Vorarbeiten zu dem Unternehmen der deutschen Händelgesellschaft mit Verhältnissen zusammentrafen, die zum ersten Male eine völlig erschöpfende Ausgabe ermöglichten.<sup>29</sup>

Nun, diese „völlig erschöpfende Ausgabe“, die sich Chrysander und Gervinus vorgenommen hatten, wäre – ähnlich wie die Ausgabe der englischen Handel Society – nach den ersten Bänden wieder eingestellt worden, wenn ihr Entstehen an die tätige Mitwirkung der damaligen Händel-Gesellschaft geknüpft gewesen wäre. Denn das Direktorium der Gesellschaft löste sich bereits 1860 nach internen Querelen auf; der Bach-Forscher Moritz Hauptmann stand Händels Werken sehr kritisch gegenüber und sah nicht ein,

<sup>26</sup> Zitiert nach Ludwig Friedrich Christian Bischoff, *Die deutsche Ausgabe von G. F. Händel's sämtlichen Werken*, in: *Niederrheinische Musik-Zeitung* 6 (1858), S. 15; auch bei Ebling, *Georg Gottfried Gervinus* (wie Anm. 23), S. 142. Zum Shakespeare-Vergleich vgl. Martin Geck, *Shakespeare und Händel. Aufstieg, Peripetie und Niedergang eines kulturgeschichtlichen Diskurses*, in: *Händel unter Deutschen* (wie Anm. 16), S. 53–66.

<sup>27</sup> Friedrich Chrysander (Hrsg.), *Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft*, Bd. 1: *Susanna. Oratorium von Georg Friedrich Händel*, Leipzig o. J. [1858].

<sup>28</sup> Grundlegend dazu Hans Dieter Clausen, *Händels Direktionspartituren („Handexemplare“)* (= *Hamburger Beiträge zur Musikwissenschaft*, Bd. 7), Hamburg 1972; einen guten Überblick bietet ders., *The Hamburg Collection*, in: *Handel Collections and Their History*, hrsg. von Terence Best, Oxford 1993, S. 10–28.

<sup>29</sup> Chrysander (Hrsg.), *Händel's Werke* (wie Anm. 27), S. III.

wozu solche Sachen alle mit enormen Kosten und Arbeiten gedruckt werden sollen, um der wenigen enragirten Händelianer willen – gebraucht werden sie ja doch sicher niemals werden. Es ist doch entsetzlich viel Schlendrian drin.<sup>30</sup>

Hinter solchen Überzeugungen steht jenes ausgrenzende Ressentimentdenken, das die Bach-Forschung des 19. Jahrhunderts und noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein prägte.

Chrysander arbeitete zwar mit dem Verlag Breitkopf & Härtel zunächst weiter zusammen, nahm dann aber 1864 nach Kündigung des Vertrages mit dem Verlag auch die Druckherstellung in eigene Hand. Nur die Kassengeschäfte und den Vertrieb überließ Chrysander dem Leipziger Buchhändler und Verleger von Gervinus, Wilhelm Engelmann. So war aus der ursprünglichen Sache der Händel-Gesellschaft ein Unternehmen geworden, dessen Durchführung fast ausschließlich auf den Schultern eines Mannes und seiner Privatinitiative ruhte: Friedrich Chrysander. Ab 1866 lebte er in Bergedorf bei Hamburg und gab Band für Band der Ausgabe heraus, „kaufte das Papier, lernte Setzer, Stecher und Drucker an, nahm die ganze Herstellung auf sich und in sein Haus“, wie der Nachruf Hermann Kretzschmars ausführt,<sup>31</sup> druckte also die Bände in seiner hauseigenen Druckerei. Das Unternehmen finanzierte er u. a. aus den Erträgen seiner weltberühmten Kunstgärtnerei. In Georg V. von Hannover fand Chrysander einen Förderer, der die Händel-Ausgabe – allerdings nur bis 1866 – mit einer jährlichen Subvention unterstützte, in Gervinus einen wichtigen Propagandisten der Ausgabe sowie einen geschickten Übersetzer. 1894 war das große Werk so gut wie abgeschlossen. Max Seiffert gab 1902, im Jahr nach Chrysanders Tod, die letzten Bände aus dessen Nachlass heraus, darunter den *Messias* als Band 45.

So liegt also seit 1902 diese erste Händel-Gesamtausgabe als editorische Großtat eines Einzelnen vor,<sup>32</sup> auch als (1965 nachgedruckte) englischsprachige Ausgabe<sup>33</sup> und inzwischen als elektronischer Reprint im Internet.<sup>34</sup>

In dem wichtigen Vorwort zum ersten Band der Ausgabe weist Chrysander darauf hin, dass sich bei der „Herstellung der Partituren“ auf der Basis der

<sup>30</sup> Brief von Moritz Hauptmann an Franz Hauser vom 1. Pfingstsonntag 1860, zitiert nach Scharidig, *Friedrich Chrysander* (wie Anm. 22), S. 48f.

<sup>31</sup> Hermann Kretzschmar, *Friedrich Chrysander*, in: *Jahrbuch der Musikbibliothek Peters* 9 (1902), S. 40.

<sup>32</sup> Friedrich Chrysander (Hrsg.), *G. F. Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft (1858–1902)*.

<sup>33</sup> Friedrich Chrysander (Hrsg.), *The Works of George Frederic Handel. Printed for the German Handel Society by Breitkopf & Härtel, Leipzig (1859–1903)*, Nachdruck Ridgewood (NJ) 1965.

<sup>34</sup> Online-Ausgabe (2008) unter <http://www.digitale-sammlungen.de>.

Händel'schen Eigenschriften und Handexemplare „eine Menge von Skizzen und Varianten, von historischen und praktischen Bemerkungen angehäuft“ habe,

deren Mittheilung jedoch die Bände bedeutend vergrößert haben würde. Ein weiterer Grund, diesen Apparat den Werken nicht beizugeben, war für uns der, dass die Mehrzahl der Mitglieder vor der Hand nur die aufführbare Musik zu besitzen wünscht. [...] Um aber Denen, die in die Werkstatt des Meisters, in die Entstehungsgeschichte seiner Schöpfungen eindringen wollen, sowie dem Autor selbst noch völliger Genüge zu thun, sammeln wir alles, was die Handschriften ergeben oder was sonstwie auf die Werke Bezug hat, um es bei hinreichender Zunahme der Zahl der Mitglieder künftig in gesonderten Bänden zu veröffentlichen.<sup>35</sup>

Niemand wird Chrysander angesichts seiner herkulischen Editionsleistung vorwerfen wollen, dass es zur Publikation dieser Kritischen Berichte, Quellen- und Werkkommentare nie gekommen ist. Das, was wir freilich heute von einer kritischen Ausgabe mit großer Selbstverständlichkeit erwarten – dass sie transparent ist, also ihr editorisches Vorgehen und ihre editorischen Entscheidungen, ihre Quellenbasis, die Bewertung der Quellen sowie die Entscheidung, nach welcher Quelle (oder welchen Quellen) ediert wird, klarlegt –, leistet Chrysanders Ausgabe gerade nicht. Man muss zurückgehen zu den Quellen, wenn man Chrysanders editorisches Vorgehen im Einzelnen rekonstruieren und verstehen will. Klar ist freilich, dass Chrysander nicht nur die erste und bislang einzige Ausgabe der Werke Händels erstellt hat, die den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann – nein, er bietet darüber hinaus auch Händels Musik ohne bearbeitende Fremdzusätze in hervorragend redigierten Bänden, die in der Regel nur wenige Übertragungs- oder Druckfehler aufweisen.

Dennoch ließ diese Ausgabe in wachsendem Maße Wünsche offen: nicht nur wegen der mangelnden Transparenz und Begründung der editorischen Methode, sondern auch deshalb, weil Chrysander als ein Kind des 19. Jahrhunderts mit großer Selbstverständlichkeit davon ausgegangen war, dass sich Händels Kompositionen auf *einen* authentischen Werktext zurückführen lassen. Seine Vorgehensweise war von der Überzeugung getragen, dass Händel, wenn er seine Werke wiederholt umarbeitete, dies tat, um sie, wie Chrysander zu *Judas Maccabäus* anmerkt, „so abgerundet wie möglich erscheinen zu lassen“;<sup>36</sup> mit anderen Worten: Chrysander ging von der Vorstellung einer „Fassung letzter Hand“ aus, die Händels Absicht voraussetzt, „mit der jeweils letzten Fassung eines Werkes seinen ‚letzten Willen‘ kundzutun“.<sup>37</sup> Jüngere

<sup>35</sup> Chrysander (Hrsg.), *Händel's Werke* (wie Anm. 27), S. III f.

<sup>36</sup> Friedrich Chrysander (Hrsg.), *Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft*, Bd. 22: *Judas Maccabäus. Oratorium von Georg Friedrich Händel*, Leipzig o. J. [1866], Vorwort unter IV.

<sup>37</sup> Clausen, *Händels Direktionspartituren* (wie Anm. 28), S. 66.

Generationen von Forschern sind in dieser Hinsicht sehr viel skeptischer geworden: Ob es Händel bei seinen Mehrfachbearbeitungen eigener Werke um Perfektionierung ging, ist höchst fragwürdig. Vielmehr scheinen in diesen Bearbeitungen pragmatische Notwendigkeiten – Änderungen im Sängerpersoneel, veränderte bühnentechnische Bedingungen – mit ästhetischen Motiven verquickt zu sein, die aber nicht darauf hinauslaufen, das Werk besser, letztgültiger, sondern eher, es anders zu machen, ihm neue Facetten abzugewinnen.

Man könnte angesichts dieser mangelnden Perfektionierungstendenz den Begriff der „Urfassung“ ins Spiel bringen, um in der ersten kompositorischen Ausformulierung, die in der Regel in den Autographen niedergelegt ist, die eigentliche Werkgestalt dingfest zu machen – und tatsächlich hat Chrysander gelegentlich auch in diesem Sinne argumentiert, so im Falle der *Athalia*-Edition als Band 5 der Ausgabe, der er das Autograph, die „Originalhandschrift“, zugrunde legt, weil es „das Werk in vollständig abgerundeter Gestalt enthält“.<sup>38</sup> Besonders in der frühen Phase ihrer editorischen Arbeit an der Ausgabe waren sich Gervinus und Chrysander offenbar einig, dass, wie Gervinus in einem Brief von 1861 vermerkt, „der erste Wurf immer der beste“ sei; einige Veränderungen Händels an den autographen Notentexten beurteilt er darin sogar als „wahrhafte Verschlechterungen“.<sup>39</sup>

Aber auch die „Eigentlichkeit“ der Autographe hat ihre Tücken, weil Händel in vielen Fällen zwischen der ersten autographen Niederschrift und der Erstaufführung die Werke geändert hat, so dass Teile aus dem autographen Material nie als Bestandteil des betreffenden Werkes aufgeführt worden sind (und teilweise von Händel in anderen Stücken verwendet wurden). Wenn man mit dem Begriff „Urfassung“ mehr verbindet als die erste Formulierung eines Werkes, wenn man damit eine Fassung von besonderer Authentizität, vielleicht sogar die „Originalfassung“ meint, dann lässt sich auch dieser Begriff nicht so recht auf Händels Opern und Oratorien anwenden. Streng genommen gibt es bei Händel weder Urfassungen noch Fassungen letzter Hand, sondern eben nur verschiedene Werkausprägungen, die vor dem neutralen Auge des philologischen Betrachters gleichberechtigt sind, weil sie alle vom Urheber des Werkes herrühren und von ihm autorisiert worden sind (anders liegen die Dinge natürlich bei Fremdbearbeitungen). Diese Problematik hat Chrysander nicht erkannt, und seine Editionen stellen insofern unzulässige Verkürzungen, oft auch

<sup>38</sup> Friedrich Chrysander (Hrsg.), *Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft*, Bd. 5: *Athalia. Oratorium von Georg Friedrich Händel*, Leipzig o. J. [1859], Vorwort.

<sup>39</sup> Brief von Gervinus an Chrysander vom 23. Oktober 1861 (Chrysander-Nachlass im Händel-Haus Halle), zitiert nach Baselt, *Händel-Edition* (wie Anm. 20), S. 55f.

regelrechte Verkennungen eines weitaus komplizierteren Überlieferungsbe-fundes dar.

## VI. Die Hallische Händel-Ausgabe

Jens Peter Larsen hat in seinen Studien zur *Messias*-Überlieferung<sup>40</sup> nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass es *den* Notentext des *Messiah* nicht gibt, sondern dass dieser in verschiedene Fassungen zerfällt. In einem Beitrag von 1981 hat Larsen seine Position zusammengefasst:

Eine naheliegende Frage ist die, ob es möglich ist, eine „Ausgabe letzter Hand“, eine von Händel irgendwie als „definitive Version“ betrachtete Form des Werks anzugeben. Aber diese Frage muß zweifellos im allgemeinen abgewiesen werden. Alles, was wir aus Händels Praxis zur Beantwortung dieser Frage ableiten können, scheint darauf hinzuweisen, dass er sich als Praktiker und Pragmatiker immer die Möglichkeit reservierte, neue Fassungen einzufügen, wenn er, nach einem Intervall, ein Werk wieder zur Aufführung brachte. Es ist in gewissem Umfang möglich, Fassungen von Arien als offenbar später wieder aufgegebene Gelegenheitsfassungen, etwa als Konzessionen an bestimmte Sänger, zu verstehen; aber oft werden wir zwei verschiedene Versionen einer Arie als gleichberechtigt anerkennen müssen, wenn auch vielleicht jeweils in verschiedener Umgebung. In der Nach-Händelschen Zeit hat man sich zu einem großen Teil auf bestimmte, unwandelbare Fassungen der Werke, besonders der Oratorien, festgelegt, aber Händels Aufführungen waren von einer größeren Labilität geprägt, weil er ständig Neuformungen einführte. Welche Form eines Werks die „richtige“ oder die „beste“ ist, läßt sich kaum sagen, aber welche Formen als authentisch gelten dürfen, muß als eine zentrale Frage an die Forschung gelten.<sup>41</sup>

Die neue Gesamtausgabe, die *Hallische Händel-Ausgabe*,<sup>42</sup> versucht genau dieser Herausforderung gerecht zu werden: Sie ist bestrebt, „für jedes Werk, das in verschiedenen Fassungen vorliegt, herauszufinden, wie es in den wechselnden Stadien beschaffen war“,<sup>43</sup> und diese verschiedenen Stadien editorisch zu dokumentieren.

Sie berücksichtigt also die von Larsen beschriebene „Labilität“ der Werk-identität und trägt der Tatsache Rechnung, dass in Händels Musik – pointiert gesagt – alles im Fluss ist.

<sup>40</sup> Jens Peter Larsen, *Handel's Messiah: Origins, Composition, Sources*, London 1957, New York <sup>2</sup>1972.

<sup>41</sup> Jens Peter Larsen, *Probleme der Händel-Überlieferung*, in: *Die Musikforschung* 34 (1981), S. 140f.

<sup>42</sup> *Hallische Händel-Ausgabe. Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Leipzig, Kassel [u. a.] 1955–1990, Kassel [u. a.] 1991ff.

<sup>43</sup> Larsen, *Probleme der Händel-Überlieferung* (wie Anm. 41), S. 140.

Das Bedürfnis nach einer neuen kritischen Gesamtausgabe der Werke Händels wurde jedoch nicht nur durch diese grundsätzliche editionsmethodische (in gewisser Hinsicht werk-ontologische) Problematik, sondern auch durch die allgemeinen Fortschritte der Quellenforschung genährt. Neue Werke Händels wurden bekannt, vor allem aber neue Quellengruppen (Chrysander hatte bei-  
 leibe nicht alle verfügbaren Quellen für seine Editionen konsultiert; nun kamen noch bedeutende Quellenfunde hinzu, die Chrysander gar nicht kennen konnte), die Datierung der Quellen wurde auf der Basis von skrupulösen Papier- und Wasserzeichenuntersuchungen erheblich verfeinert – wegweisend sind hier die Untersuchungen von Donald Burrows und Martha Ronish an den Autographen<sup>44</sup> –, die komplexe Struktur der Handexemplare mit ihren Eintragungen aus verschiedenen Zeitschichten wurde nach und nach offen gelegt – Pionierarbeit leistete hier die Dissertation von Hans Dieter Clausen<sup>45</sup> – und die verschiedenen Schreiberhände konnten teilweise identifiziert, oft zeitlich eingeordnet und genauer lokalisiert werden. Die (auch) überlieferungsgeschichtlichen Studien von Winton Dean und J. Merrill Knapp zu den Oratorien und Opern Händels,<sup>46</sup> das von Bernd Baselt erarbeitete Werkverzeichnis<sup>47</sup> und die wichtige Dokumentensammlung, die Otto Erich Deutsch mit seiner Dokumentar-Biographie vorlegte,<sup>48</sup> stellen weitere Meilensteine der modernen Händel-Philologie dar, die vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufblühte.<sup>49</sup> Die Incerta-Problematik bei Händel ist in jüngerer Zeit systematisch angegangen worden,<sup>50</sup> nach wie vor aber ist die Authentizität einzelner Werke

<sup>44</sup> Donald Burrows und Martha Ronish, *A Catalogue of Handel's Musical Autographs*, Oxford 1994.

<sup>45</sup> Clausen, *Händels Direktionspartituren* (wie Anm. 28),

<sup>46</sup> Winton Dean, *Handel's Dramatic Oratorios and Masques*, London 1959, 2006; Winton Dean und John Merrill Knapp, *Handel's Operas 1704–1726*, Oxford 1987; Winton Dean, *Handel's Operas 1726–1741*, Woodbridge 2006.

<sup>47</sup> *Händel-Handbuch*, Bd. 1–3, Leipzig, Kassel 1978, 1984, 1986.

<sup>48</sup> Otto Erich Deutsch, *Handel: A Documentary Biography*, London 1955; *Händel-Handbuch*, Bd. 4: *Dokumente zur Leben und Schaffen. Auf der Grundlage von Otto Erich Deutsch „Handel – A Documentary Biography“*, Leipzig, Kassel 1985. Auf das neue bedeutende Editionsprojekt der *Collected Documents*, dessen erster Band jüngst erschienen ist, kann an dieser Stelle nur kurz verwiesen werden: Donald Burrows, Helen Coffey, John Greenacombe, Anthony Hicks (Hrsg.), *George Frideric Handel. Collected Documents*, Bd. 1: *1609–1725*, Cambridge 2013.

<sup>49</sup> Vgl. Donald Burrows, *From Chrysander to 2001: The Progress of Handel Scholarship*, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 13–33.

<sup>50</sup> Vgl. Hans Joachim Marx und Steffen Voss, *Die Händel zugeschriebenen Kompositionen in den thematischen Katalogen von Breitkopf (1762–1768)*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 9 (2002), S. 149–160; dies., *Die Händel zugeschriebenen Kompositionen I (Arien und Lieder, HWV Anh. B 001–033)*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 11 (2006), S. 95–124, sowie dies., *Die Händel zugeschriebenen Kompositionen II (Duette und Solo-Kantaten, HWV Anh. B 101–134)*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 12 (2008), S. 123–162; dies., *Die Händel zugeschriebenen Kompositionen III (Oratorische Werke und Kirchenmusik, HWV Anh. B 201–219)*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 13 (2010), S. 165–192; dies., *Die Händel zugeschriebenen Kompositionen IV (Orchesterwerke HWV Anh. B 301–368)*, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 14 (2012),

umstritten.<sup>51</sup> Insgesamt verfügen wir heute über eine wesentlich differenziertere „Landkarte“ der Händel-Überlieferung, als sie dem 19. Jahrhundert zugänglich war. Hinzu kommt, dass bei aller Akkuratess der editorischen Arbeit Chrysanders einzelne Ausgaben auch unter der Maßgabe des damaligen Forschungsstandes schlicht defizitär waren.<sup>52</sup>

Annette Landgraf hat die ersten Planungen zu einer neuen Händel-Gesamtausgabe genau rekonstruiert.<sup>53</sup> Ihren Untersuchungen zufolge gehen diese Planungen bis in die Zeit des Jahres 1937 zurück, als die Hallenser Stadtoberen mit Blick auf das Händelfest 1938 vorschlugen, eine neue Händel-Gesellschaft mit Sitz in Halle zu gründen, um Halle als Stadt der Händelpflege weiter zu profilieren. Dieser Umstand traf mit den Bestrebungen des Verlegers Karl Vötterle vom Bärenreiter-Verlag zusammen, unter Leitung von Rudolf Steglich eine neue, zehn Bände umfassende Händel-Ausgabe herauszubringen. Nach einigem Hin und Her kam 1943 ein Vertrag für eine elfbändige „Stammausgabe Händelscher Werke“ zustande,

die 4 Bände Klaviermusik, 3 Bände Kammermusik und 4 Bände Gesangsmusik umfassen soll, sowie nach dem freien Ermessen der Stadt Halle Neubearbeitungen grösserer Händelscher Werke (Bühnenwerke, Oratorien u. a.), deren Einrichtung im Auftrage der Stadt Halle vorgenommen wurde.<sup>54</sup>

Der sofortigen Realisierung dieser „Händel-Ausgabe der Stadt Halle“ standen aber die furchtbaren Ereignisse der letzten drei Jahre des Zweiten Weltkriegs entgegen. Der Vertrag zwischen dem Bärenreiter-Verlag und der Stadtverwaltung von Halle freilich lief

---

S. 167–213; zudem Hans Joachim Marx, *Händel, Georg Friedrich*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2. Auflage, hrsg. von Ludwig Finscher, *Personenteil*, Bd. 8, Kassel, Weimar 2002, Sp. 571–574; Winton Dean und Anthony Hicks, *Handel, George Frideric*, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, hrsg. von Stanley Sadie, Bd. 8, London 1980, S. 114–137; und Anthony Hicks, *Handel, George Frideric*, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, hrsg. von Stanley Sadie, Bd. 10, London 2001, S. 779–808.

<sup>51</sup> Vgl. etwa die anhaltende Diskussion um die Echtheit der Johannespassion: Hans Joachim Marx, „... eines weltberühmten Mannes gewisse Passion“. *Zur Herkunft der Händel zugeschriebenen Johannes-Passion*, in: *Musica* 41 (1987), S. 311–316; Rainer Kleinertz, *Zur Frage der Autorschaft von Händels Johannespassion*, in: *Händel-Jahrbuch* 49 (2003), S. 341–376; und John H. Roberts, *Placing „Handel’s St. John Passion“*, in: *Händel-Jahrbuch* 51 (2005), S. 153–177.

<sup>52</sup> Ein Beispiel – Chrysanders Edition des *Anthem* „O Praise the Lord with One Consent“ HWV 254 – diskutiert Graydon Beeks, *Friedrich Chrysander and the Editorial History of O Praise the Lord with One Consent, HWV 254*, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 45–56.

<sup>53</sup> Annette Landgraf, *Halle und die Hallische Händel-Ausgabe – Idee und Verwirklichung. Ein Exkurs in die Jahre 1940–1946*, in: *Georg Friedrich Händel – Ein Lebensinhalt. Gedenkschrift für Bernd Baselt (1934–1993)*, hrsg. von Klaus Hortschansky und Konstanze Musketa (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 11), Halle/Saale 1995, S. 315–342.

<sup>54</sup> Ebd., S. 328 (Zitat aus dem Vertragsentwurf von 1943).



offenbar entsprechend den Vereinbarungen bis zum 31.12.1952, ohne daß ein Band erschien. Die Ausgabe ging dann aus den Händen der Stadt in die Obhut der Händel-Gesellschaft über, eine Verbindung, die sich bis in die heutige Zeit als tragfähig erwiesen hat.<sup>55</sup>

Die Hallische Händel-Gesellschaft wurde 1948 unter dem Vorsitz von Max Schneider gegründet. Sie ging dann 1955 in der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft als einer internationalen Vereinigung auf, bei der es sich allerdings „von Gründung an um eine vollständig in das politische System“ der DDR „eingepaßte Organisation“ handelte.<sup>56</sup> In diesem Jahr begann dann auch die *Hallische Händel-Ausgabe* als eine Koproduktion zwischen dem Deutschen Verlag für Musik, Leipzig, und dem Bärenreiter-Verlag, Kassel, mit ihrer Arbeit – einer Arbeit, die bis heute anhält und von verschiedenen Personen und Institutionen vorangetrieben worden ist. Damals wie heute ist die Händel-Gesellschaft Trägerin der Ausgabe, und damals wie heute steht sie in engster Verbindung mit der Musikwissenschaft an der Universität Halle, dem Händel-Haus Halle und dem Verlagshaus Bärenreiter.

Die Arbeiten an der *Hallischen Händel-Ausgabe* standen allerdings gerade zu Beginn unter keinem guten Stern, denn die „ersten Bände waren [...], grob gesagt, nicht mehr als nach Händels Autographen revidierte Chrysander-Ausgaben“.<sup>57</sup> Vor allem aus England, wo die Händel-Philologie bedeutsame Fortschritte gemacht hatte, kam berechtigte Kritik. Es dauerte einige Zeit, bis die *Hallische Händel-Ausgabe* – nicht zuletzt durch das Wirken des großen Hallenser Händelforschers Bernd Baselt und aufgrund der Internationalisierung der Ausgabe durch Einberufung eines Editorial Board mit englischen, amerikanischen und deutschen Editionsspezialisten im Jahr 1984 – im Konzert der modernen musikwissenschaftlichen Editionsunternehmungen gleichberechtigt mitspielen konnte. Die noch ungeschriebene Geschichte der neuen Händel-Ausgabe im geteilten Deutschland wird sicherlich die forschungspolitisch schwierige Situation akzentuieren müssen, mit der das Unternehmen konfrontiert war:

<sup>55</sup> Ebd., S. 341f.

<sup>56</sup> Lars Klingberg, „Politisch fest in unseren Händen“. *Musikalische und musikwissenschaftliche Gesellschaften in der DDR. Dokumente und Analysen* (= *Musiksoziologie*, Bd. 3), Kassel [u. a.] 1997, S. 168. Zur Vorgängerorganisation der Hallischen Händel-Gesellschaft vgl. nun ders., *Die Gründung der Hallischen Händel-Gesellschaft – eine „bürgerliche“ Vereinigung ohne Zukunftschance*, in: Katrin Gerlach, Lars Klingberg, Juliane Riepe und Susanne Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen. Quellen im Kontext* (= *Studien der Stiftung Händel-Haus*, Bd. 2), 2 Teilbände, Beeskow 2014, Teilbd. 1, S. 433–454.

<sup>57</sup> Siegfried Flesch, *Zur Hallischen Händel-Ausgabe*, in: *75 Jahre Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität*, hrsg. von Bernd Baselt, Halle 1990 (= *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1990*, 8 [G 17]), S. 29.

Political divisions in Europe had produced a situation which defied all logic: the resources for the production of the edition were committed to an eastern-bloc country, for whose citizens travel was restricted and external communications were difficult (as well as being costly and inefficient), while almost all of the essential sources were to be found in Britain and Western Germany.<sup>58</sup>

Außerdem musste Händel in der DDR mit der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie versöhnt werden – kein einfaches Unterfangen, konnte doch Händels Lebensweg auch als der eines spätféudalistischen Fürstendienerers oder frühkapitalistischen Musik-Unternehmers gedeutet werden. Es ist bezeichnend, dass die Einpassung Händels in die Leitlinien des sozialistischen Realismus von einer Journalistin, Johanna Rudolph, in der vom Staatsapparat geforderten Eindeutigkeit und Breite vollzogen wurde.<sup>59</sup> Die offiziellen Verlautbarungen der DDR-Musikwissenschaft und der Händel-Gesellschaft waren weniger plakativ, wengleich vielleicht nicht weniger eindeutig. Selbst im Instrumentalschaffen Händels glaubte Walther Siegmund-Schultze zu erspüren, „daß hier ein neues Pathos, eine neue geistige Kraft sich erhebt, daß der freie *Mensch* zu sprechen beginnt und nicht der unterdrückte Untertan, wie bei Bach, und nicht das absolutistische Regime“.<sup>60</sup> Auf der anderen Seite sollte man nicht vergessen, dass unter den gewiss nicht leichten Rahmenbedingungen der DDR bedeutende Beiträge zur internationalen Händel-Forschung erbracht wurden – dafür steht etwa die wissenschaftliche Lebensleistung eines Bernd Baselt – und dass bereits mit den Jubiläumsfestspielen 1959 eine Öffnung hin zur angelsächsischen Forschung begann,<sup>61</sup> die schließlich in die Orientierung der *Hallschen Händel-Ausgabe* an den inzwischen erreichten editorischen Standards durch die bereits genannte Einrichtung eines international besetzten Editorial Board einmündete.

<sup>58</sup> Donald Burrows, *From Chrysanther to 2001* (wie Anm. 49), S. 32.

<sup>59</sup> Johanna Rudolph, *Händelrenaissance. Eine Studie*, Berlin 1960; Bd. 2 Berlin 1969 (mit dem Untertitel „Händel der Aufklärer“). Zu dem ganzen Komplex vgl. Werner Rackwitz, *Geschichte und Gegenwart der Hallschen Händel-Renaissance. 2. Teil: 1929–1976* (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 2), Halle/Saale 1979; Gert Richter, *Annotationen zur Händel-Pflege im politischen System der DDR*, in: *Georg Friedrich Händel – Ein Lebensinhalt* (wie Anm. 53), S. 343–358; Klingberg, „Politisch fest in unseren Händen“ (wie Anm. 56); Dietrich Helms, *Westöstlicher Händel. Die „Opernrenaissance“ in den beiden deutschen Staaten*, in: *Händel unter Deutschen* (wie Anm. 16), S. 87–105; sowie neuerdings Katrin Gerlach u. a., *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen* (wie Anm. 56) und verschiedene Beiträge im *Händel-Jahrbuch* 59 (2013) und 60 (2014).

<sup>60</sup> [Walther Siegmund-Schultze], *Aufgaben und Ziele der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft*, in: *Händel-Jahrbuch* 2 (1956), S. 11.

<sup>61</sup> Vgl. etwa die Diskussionsbeiträge von Johanna Rudolph, Merrill Knapp, Frederick Hudson, Alfred Mann in: Walther Siegmund-Schultze, *Prinzipien einer musikalischen Klassiker-Ausgabe am Beispiel Georg Friedrich Händels*, in: *Händel-Jahrbuch* 18/19 (1972/73), S. 125–137.

Von entscheidender Bedeutung schließlich ist die Förderung, welche die Ausgabe seit 1992 durch die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften erfahren hat und weiterhin erfährt: Hier werden die Komponisten-Gesamtausgaben tatsächlich als eine nationale, aber mehr noch als eine internationale Aufgabe angesehen – denn das Renommee der deutschen Musikwissenschaft in Europa und in der Welt ist nach wie vor mit den modernen Gesamtausgaben verbunden, die durch die Bund-Länder-Finanzierung der Akademien ermöglicht werden und gleichsam die Flaggschiffe der deutschen Musikwissenschaft darstellen.

Heute ist die *Hallische Händel-Ausgabe* als Akademienprojekt und Drittmittelprojekt der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit drei vollen und zwei halben wissenschaftlichen Stellen sowie einer halben Sachbearbeiterstelle ausgestattet; die Stiftung Händel-Haus stellt der Arbeitsstelle Räumlichkeiten und Kommunikationsmittel zur Verfügung. Die Leitung der Ausgabe liegt bei dem englischen Händelforscher Terence Best und dem Verfasser dieses Beitrags; wesentliche Kontroll- und Steuerungsfunktionen kommen dem Editorial Board zu, dem die Händel-Spezialisten Graydon Beeks, Donald Burrows, Hans Dieter Clausen, Hans Joachim Marx und John Roberts angehören.

Aus der Geschichte des Editionsprojektes ist es erklärlich, dass eine Reihe der frühen Bände nicht den editorischen Standards einer modernen wissenschaftlichen Gesamtausgabe entspricht. Dieses Defizit konnte inzwischen zum Teil durch das Erscheinen von Revisionsbänden (etwa der Musik für Tasteninstrumente durch Terence Best)<sup>62</sup> ausgeglichen werden. Teilweise wird man aber auch neuere, von ausgewiesenen Händel-Forschern außerhalb der neuen Gesamtausgabe erstellte Editionen den frühen Bänden der *Hallischen Händel-Ausgabe* vorziehen; zweifelsohne übertrifft die *Messiah*-Edition von Donald Burrows aus dem Jahr 1987<sup>63</sup> den entsprechenden Band der *Hallischen Händel-Ausgabe* von 1965<sup>64</sup> hinsichtlich der editorischen Präzision und Transparenz bei weitem. Außerdem sind in der seit 1978 erscheinenden *Novello Handel-Edition*<sup>65</sup> solide, historisch-kritisch gearbeitete Ausgaben von Händel-Werken erschienen, die in der *Hallischen Händel-Ausgabe* noch fehlen.

<sup>62</sup> Terence Best (Hrsg.), *Hallische Händel-Ausgabe*, Serie IV, Bde. 1, 5, 17: *Klavierwerke I, II, IV*, Neuausgabe Kassel [u. a.] 1993, 1999, 1998; *Kritischer Bericht zu Klavierwerke I–IV*, Kassel [u. a.] 2000.

<sup>63</sup> Donald Burrows (Hrsg.), *George Frideric Handel. Messiah. An Oratorio for Solo Voices, Chorus and Orchestra. Eleven Versions, 1742–1754*, London [u. a.] 1987.

<sup>64</sup> John Tobin (Hrsg.), *Hallische Händel-Ausgabe*, Serie I, Bd. 17: *The Messiah. Oratorio in Three Parts / Der Messias*, Leipzig, Kassel [u. a.] 1965.

<sup>65</sup> *The Novello Handel Edition*, hrsg. von Donald Burrows, Oxford 1978ff. Zu den weit verbreiteten preiswerten Händel-Publikationen des Verlags von J. Alfred Novello seit 1846 vgl. Donald Burrows, *Making the „Classic“ Accessible: Vincent Novello's Vocal Scores of Han-*

Den in den aktuellen Bänden der *Hallischen Händel-Ausgabe* repräsentierten Standard der Editionswissenschaft möchte ich anhand der 2006 erschienenen Ausgabe des Oratoriums *Athalia* HWV 52 darstellen.<sup>66</sup> Die Edition ist in zwei Teilbände gegliedert, deren erster den vollständigen Notentext der Erstaufführung des Werkes, die 1733 in Oxford stattfand, wiedergibt (S. 1–224). Die Festlegung des editorischen Haupttextes auf die Werkgestalt der Erstaufführung ist eine rein pragmatische Entscheidung, die die Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit der Bände gewährleisten soll; sie beinhaltet keinerlei ästhetische Wertung. Der zweite Teilband enthält diejenigen Stücke, die bei den verschiedenen Bearbeitungen des Werkes durch Georg Friedrich Händel neu eingefügt wurden; sie sind so angeordnet und editorisch dokumentiert, dass die verschiedenen Fassungen rekonstruierbar werden: die Fassung der Londoner Aufführungen von 1735 (Anhang I, S. 225–344), der Entwurf der 1743 geplanten Fassung (Anhang II, S. 345–380), die Fassung der Aufführungen von 1756 (Anhang III, S. 381–416). Die Ausgabe wird durch ein Vorwort (Teilband 1, S. VII–XVIII, englische Übersetzung S. XIX–XXIX) eröffnet, das über die Entstehungs-, Aufführungs- und Bearbeitungsgeschichte des Werkes, seine Beziehungen zu anderen Kompositionen Händels (*Parnasso in Festa* HWV 73, *Wedding Anthem* HWV 262), den biblischen und literarischen Hintergrund des Oratoriums sowie über seine Quellen knapp informiert; am Ende stehen Hinweise zur Aufführungspraxis. Eine Konkordanz orientiert synoptisch über die verschiedenen Fassungen (S. XXX–XXXV); ausgewählte Faksimileseiten aus den musikalischen Quellen, ein Faksimile des Librettodruckes (London 1733/1735) und eine deutsche Übersetzung des Oratorientextes einschließlich seiner späteren Fassungsvarianten schließen diesen Teil der Ausgabe ab. Das Kernstück der Edition bildet freilich der gut neunzigseitige Kritische Bericht, welcher der Wiedergabe der Notentexte im zweiten Teilband folgt (S. 417–510). Hier werden alle heute bekannten und zugänglichen Quellen des Werkes beschrieben und bewertet – vom Libretto zum Autograph über die Direktionspartitur hin zu den zeitgenössischen Partitur- und Stimmenabschriften sowie Drucken. Die verschiedenen Bearbeitungsschichten der Direktionspartitur werden in einer Synopse minutiös voneinander getrennt und dokumentiert (S. 423–434); eigens werden die für die Edition von *Athalia* relevanten Quellen auch anderer Werke des Komponisten und die Quellen zu den neuen Stücken der späteren Fassungen erfasst und beschrieben. Eine Übersicht zu den Ausgaben von *Athalia* im späteren 18. und 19. Jahrhundert schließt sich an. Die Quellen-

*del's Oratorios*, in: *Händel-Jahrbuch* 53 (2007), S. 103–120; und Burrows und Landgraf, *Editions* (wie Anm. 8), S. 208f.

<sup>66</sup> Blaut (Hrsg.), *Hallische Händel-Ausgabe* (wie Anm. 10).

bewertung wird in einem Stemma zusammengefasst. Die Einzelnachweise (S. 449–510) sind dadurch besonders gekennzeichnet, dass sie in die Partitur der Erstaufführung nicht übernommene Lesarten sowie umfänglichere Korrekturen im Autograph und diskutabile Varianten in Sekundärquellen verzeichnen.

## VII. Edition als Bearbeitung

Über die Klavierauszüge und die vom Verlag als Leihmaterial vertriebenen Aufführungsmaterialien erreicht die Edition auch die musikalische Praxis: Es ist heute eine Selbstverständlichkeit, dass das speziell für die Musikpraxis bestimmte Notenmaterial nicht von der Werkgestalt, die der Hauptteil der wissenschaftlichen Ausgabe mitteilt, abweicht. Dahinter steht die Überzeugung, dass auch der Praxis mit dem historisch-kritischen Notentext am besten gedient ist.

Friedrich Chrysander sah dies noch grundsätzlich anders: Er arbeitete ab 1894 an einer später so genannten „Neuen Händel-Ausgabe für den praktischen Gebrauch“, die Bearbeitungen der wichtigsten Oratorien und vokalen Festmusiken (in Klavierauszügen und darauf basierendem Aufführungsmaterial) enthielt und nach Chrysanders Tod von dessen Sohn Rudolf Chrysander (1865–1950) weiter vertrieben wurde.<sup>67</sup> Dabei nahm Chrysander nicht nur Kürzungen vor, sondern ergänzte auch Arien aus anderen Stücken. Wesentliche Impulse zu dieser Ausgabe gingen von dem Dirigenten Fritz Volbach (1861–1940) aus, der in einem Vortrag von 1906 die Motivation für die praktischen Bearbeitungen prägnant zusammenfasste:

Ein Kunstwerk läßt sich von zwei Standpunkten aus betrachten und beleuchten, vom streng historischen, und vom Standpunkt unseres heutigen, eigenen Empfindens. Im ersteren Falle versetzen wir uns in die Zeit der Entstehung des betreffenden Werkes zurück und fragen, wie trat es damals nach Auffassung und Klang in die Erscheinung; also eine exakt philologische Methode. Der andere Standpunkt ist der des Künstlers, der fragt, wie er ein älteres Werk so wiedergeben kann, daß diese Wiedergabe in erster Linie dem Fühlen unserer Zeit entspricht, ohne die Eigenart des Stils zu zerstören. Nur dieser zweite Standpunkt kann überhaupt für uns in der Praxis in Frage kommen.<sup>68</sup>

<sup>67</sup> Vgl. Annette Landgraf, *Die Händel-Bearbeitungen Friedrich Chrysanders*, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 57–69, und Paul van Reijen, *Die Händel-Klavierauszüge Friedrich Chrysanders und seiner „Nachfolger“*, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 71–102, außerdem Dieter Gutknecht, *Friedrich Chrysander und die Aufführungen Händelscher Oratorien*, in: *Georg Friedrich Händel – Ein Lebensinhalt* (wie Anm. 53), S. 241–259.

<sup>68</sup> Fritz Volbach, *Bericht über die Vorführung von Instrumenten, welche für die Aufführung Händel'scher und Bach'scher Werke von praktischer Bedeutung sind*, in: *Vier Vorträge gehalten*

Chrysander und Volbach wollten also mit ihren Händel-Bearbeitungen den ausübenden Musikern eine Werkgestalt an die Hand geben, welche die ästhetische Aktualisierung der Musik Händels erleichtert oder sogar erst ermöglicht. Den ursprünglichen Werktexten trauten sie dies offenbar nicht zu. In dieser Hinsicht stehen beide in der Kontinuität der Händel-Bearbeiter des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, von denen Ignaz von Mosel (1772–1844) „die größte Breitenwirkung erzielt haben“<sup>69</sup> dürfte.

Wir sind heute durch die Erkenntnisse der historischen (oder historisch informierten) Aufführungspraxis zu der Auffassung gelangt, dass die stets notwendige und von jeder Generation neu zu leistende ästhetische Aktualisierung der Musik Händels gerade durch die „streng historische“ Betrachtung wesentliche Impulse erfahren kann – die von Volbach so strikt gezogenen Grenzen haben sich längst verwischt. Heutige Musiker, Dirigenten und Regisseure wollen sich nicht mehr von einem (noch so klugen und feinsinnigen) Editor bevormunden lassen, sondern möchten anhand eines möglichst objektiv den historischen Notentext (und seine verschiedenen Fassungen) abbildenden Materials ihre eigenen ästhetischen und interpretatorischen Entscheidungen treffen; um die oben zitierten Worte Mendelssohns aufzugreifen, geht es darum, „to afford to every one an opportunity of resorting to Handel himself“.<sup>70</sup>

In diesem Sinne haben eben nicht die „Neue Händel-Ausgabe für den praktischen Gebrauch“ und all die anderen bearbeitenden Ausgaben des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern gerade die streng philologisch gearbeiteten Editionen die Aufführungsgeschichte der Musik Händels seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt: Die gesamte Wiederentdeckung des Händel’schen Opernschaffens, die sich inzwischen zu einem – von Manfred Rätzer akribisch bilanzierten,<sup>71</sup> von Dietrich Helms, Silke Leopold und Arnold Jacobshagen hellsichtig analysierten<sup>72</sup> – globalen Boom ausgeweitet hat, wäre ohne Chry-

---

ten anlässlich der 1. Aufführungen der Kaiserin Friedrich-Stiftung in Mainz am 17. und 18. Mai 1906, Mainz o. J., S. 77, zitiert nach Landgraf, *Die Händel-Bearbeitungen* (wie Anm. 67), S. 69. Zum Wirken Volbachs vgl. auch Christoph-Hellmut Mahling, *Bemerkungen zu den Händel-Festen in Mainz unter Fritz Volbach*, in: *Händel-Jahrbuch* 44 (1998), S. 100–111, und Walther R. Volbach, *Friedrich Chrysanders Briefe an Fritz Volbach*, in: *Die Musikforschung* 13 (1960), S. 143–159, 281–299.

<sup>69</sup> Edelmann, *Der bürgerliche Händel* (wie Anm. 16), S. 43.

<sup>70</sup> Mendelssohn Bartholdy (Hrsg.), *Israel in Egypt* (wie Anm. 16), S. III.

<sup>71</sup> Manfred Rätzer, *Szenische Aufführungen von Werken Georg Friedrich Händels vom 18. bis 20. Jahrhundert: eine Dokumentation* (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 17), Halle/Saale 2000; das Verzeichnis wird laufend in den Bänden des *Händel-Jahrbuchs* aktualisiert.

<sup>72</sup> Helms, *Westöstlicher Händel* (wie Anm. 59); Silke Leopold, *Händel. Die Opern*, Kassel [u. a.] 2009, S. 7–28; Arnold Jacobshagen, *Händel im Pantheon. Der Komponist und seine Inszenierung*, Sinzig 2009, S. 56–70; und ders., *Rekonstruktion und Verwandlung. Zur Analyse und Interpretation zeitgenössischer Händel-Inszenierungen*, in: *Händel-Jahrbuch* 56 (2010), S. 485–506.

sanders Ausgaben dieser Werke undenkbar gewesen, und auch die neuen Opern- und Oratorien-Ausgaben der *Hallischen Händel-Ausgabe* bilden heute die Grundlage für Händel-Produktionen weltweit. Eine vom Bärenreiter-Verlag erstellte Statistik weist für die Jahre 2001 bis 2008 215 Aufführungen mit den nach der *Hallischen Händel-Ausgabe* erstellten Aufführungsmaterialien (zum Teil auch Vorabmaterial vor Erscheinen des gedruckten Bandes) nach, wobei der Löwenanteil nicht unerwartet auf *Giulio Cesare* (47 Produktionen) und *Alcina* (33 Produktionen) entfällt.

### VIII. Edition und gesellschaftlicher Wandel

Die vorangehende Darstellung könnte den Eindruck erweckt haben, als hätte sich im Gegensatz zur DDR die Musikwissenschaft in der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg in einem gleichsam politikfreien Raum bewegt. Diese Vorstellung ist trügerisch. Vielmehr erweisen sich die starke Fixierung der Forschung auf die Quellenphilologie und der Aufstieg der Musiker-Gesamtausgaben zu einer Leitidee des Faches und einem bestimmenden Element seiner Positionierung in der Wissenschaftslandschaft der BRD als ein Reflex auf die extreme politische Instrumentalisierung der deutschen Musikgeschichte in der NS-Zeit. Dieser Rückzug in die scheinbar objektive und politikfreie Zone reiner Philologie war nur dem Anschein nach unpolitisch – in ihm treten in nicht geringerem Maße politische Entscheidungen und Haltungen zutage als in der oben herausgearbeiteten Grundierung der Gesamtausgaben-Bewegung des 19. Jahrhunderts durch nationalstaatliches Denken oder in der Begründung der Händel-Bewegung in der DDR durch die Ideale des sozialistischen Realismus.

Gerade im Fall Händels war die Heftigkeit der Gegenreaktionen nach dem Zweiten Weltkrieg allzu verständlich: Händel war in der NS-Zeit zum Aushängeschild des musikalischen Germanentums stilisiert worden, die Händel-Festspiele 1935 zu „Reichs-Händelgedenktagen“ ausgebaut, Händel selbst zum „Wikinger der Musik“ erklärt worden.<sup>73</sup> Eine 1940 eingerichtete und von Hans

<sup>73</sup> Vgl. Katja Roters, *Bearbeitungen von Händel-Oratorien im Dritten Reich* (= *Schriftenreihe des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 16), Halle/Saale 1999; Annette Landgraf, *Der Opfersieg von Walstatt: Das Oratorium „Israel in Egypt“ von Georg Friedrich Händel im nationalsozialistischen Gewand*, in: *Musikkonzepte – Konzepte der Musikwissenschaft*, hrsg. von Kathrin Eberl und Wolfgang Ruf, Kassel [u. a.] 2000, S. 597–604; Pamela M. Potter, *The Twentieth Century and Beyond. The Politicization of Handel and His Oratorios in the Weimar Republic, the Third Reich, and the Early Years of German Democratic Republic*, in: *The Musical Quarterly* 85 (2001), S. 311–341; Isabelle Müntzenberger, „Händel-Renaissance(n)“. *Aspekte der Händel-Rezeption der 1920er Jahre und der Zeit des Nationalsozialismus*, in: *Händel unter Deutschen* (wie Anm. 16), S. 67–86; Gert Richter, „Wikinger“ aus der Saalestadt – *Ideologie und Realität hallischer Händelpflege in der NS-Zeit*, in: *Der Klang der Stadt. Musikkultur in Halle vom*

Joachim Moser geleitete „Reichsstelle für Musikbearbeitung“ hatte sich daran gemacht, die jüdischen Elemente aus Händels Oratorien zu tilgen und Stücke wie *Israel in Egypt* zu massenwirksamen Instrumenten der Verherrlichung des Führers Adolf Hitler und der Propagierung seiner Ziele umzuschmieden: Das genannte Werk wurde zum *Opfersieg von Walstatt*. Die in diesem Zusammenhang entstandenen und in der Zeit des „Dritten Reiches“ (mehr oder weniger) erfolgreich aufgeführten Oratorienbearbeitungen markieren zweifelsohne den prekären Tiefpunkt der Editions-geschichte der Werke Händels. Dass man diese Geschichte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs weder in der BRD noch in der DDR offensiv aufarbeitete, ist Teil einer gesamtdeutschen Problematik, die bis in unsere Tage weiterwirkt.

Doch sollte man sich bei aller kritischen Befragung der forschungspolitischen Hintergründe der deutschen Gesamtausgaben-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg stets bewusst sein, dass die strenge philologische Methode genau jene extremen Verzerrungen und Entstellungen unmöglich macht, die Händels Werken im Nationalsozialismus zugefügt wurden. In der Neutralität und Offenheit der Methode, ihrer konsequenten Rationalität und ihrem strengen Historismus liegt ihr aufgeklärter Charakter beschlossen.

Insofern ist die Geschichte der Händel-Edition ein getreuer Spiegel der musikalischen Editions-geschichte als einer Geschichte unterschiedlicher historischer Kontextualisierungen und Funktionalisierungen seiner Werke. Als deren wichtigste Stationen seien nochmals abschließend genannt: in Händels Zeit die private, in der Regel aristokratische Liebhabersammlung, durchaus mit Anspruch auf Vollständigkeit, in der sich Drucke mit Handschriften mischen, sowie die unvollständige Druckausgabe von Vokalwerken als Spielvorlage für private Aufführungen und Medium des Selbststudiums der Werke; im Zuge einer Vereinnahmung Händels als musikalischen Nationalhelden die monumentalen Denkmälerausgaben als Gesamtausgaben, denen die Überzeugung zugrunde liegt, man könne von den Werken eine gültige Werkgestalt – als „Urfassung“ oder „Fassung letzter Hand“ – edieren; dann die verschiedenen bearbeitenden, von Händels Kompositionen wegführenden Ausgaben, die zum einen einer als notwendig erachteten ästhetischen Aktualisierung, zum anderen aber einer unmittelbaren politischen und ideologischen Vereinnahmung der

---

17. bis 20. Jahrhundert, hrsg. von Wolfgang Ruf (= *Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte*, Bd. 13), Halle/Saale 2009, S. 189–212; Annette Landgraf, *National Socialist Arrangements*, in: *The Cambridge Handel Encyclopedia*, hrsg. von Annette Landgraf und David Vickers, Cambridge 2009, S. 436–438; zu den Bearbeitungen jetzt ausführlich Juliane Riepe und Katrin Gerlach, *Händels Oratorien im „Dritten Reich“*. Bearbeitungspraxis und ideologischer Kontext, in: Katrin Gerlach u. a., *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen* (wie Anm. 56), Teilbd. 1, S. 16–157.



Musik Händels dienen sollten; und schließlich die neuen Editionsunternehmen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und des frühen 21. Jahrhunderts, welche die von Händel geschaffenen Fassungen seiner Werke berücksichtigen, die sich wandelnden Werkgestalten dokumentieren und in einem offenen Editions-konzept der „Labilität“ und Beweglichkeit des Überlieferungsbefundes Rechnung tragen.

Das Edieren der Werke Händels ist heute – aufgrund der Offenheit des Werkkonzepts und der immensen Fortschritte in der Verfeinerung des editorischen Vorgehens und der editorischen Werkzeuge – eine komplizierte, anspruchsvolle Tätigkeit, eine Sache für hoch versierte Spezialisten. Wie sich die Edition der Werke Händels in der Zukunft fortsetzen und wandeln wird, hängt – das dürfte die vorangehende Darstellung deutlich gemacht haben – nicht nur von den ästhetischen Präferenzen, sondern mehr noch von den gesellschaftlichen Interessen und politischen Ansprüchen ab, die ihnen zukünftige Generationen entgegenbringen. Denn zweifelsohne manifestiert sich auch die Geschichte der Musik-Edition in einem sich wandelnden Netz aus „sozial festgelegten Bedeutungsstrukturen“.<sup>74</sup>

## Literaturverzeichnis

- Ankündigung einer vollständigen Ausgabe von Händel's Werken, in: *Euterpe* 16 (1857), S. 78f.  
 Baselt, Bernd: Beiträge zur Chrysander-Forschung I: Friedrich Chrysander und Hans von Bülow – eine Dokumentation, in: *Händel-Jahrbuch* 15/16 (1969/70), S. 123–149  
 Baselt, Bernd: Deutsche Händel-Editionen zur Zeit der Wiener Klassik. Ein chronologischer Überblick, in: *Georg Friedrich Händel als Wegbereiter der Wiener Klassik. Im Auftrag der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft hrsg. von Walther Siegmund-Schultze (= Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1977, 39 [G 4]), Halle/Saale 1977, S. 58–71*  
 Baselt, Bernd: Händel-Edition im Verständnis des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Ausgabe der deutschen Händelgesellschaft, hrsg. von Friedrich Chrysander), in: *Georg Friedrich Händel im Verständnis des 19. Jahrhunderts, hrsg. von Walther Siegmund-Schultze (= Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1984, 38 [G 11]), Halle/Saale 1984, S. 46–60*  
 Beeks, Graydon: Friedrich Chrysander and the Editorial History of *O Praise the Lord with One Consent*, HWV 254, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 45–56  
 Bernhardt, Reinhold: W. A. Mozarts *Messias*-Bearbeitungen und ihre Drucklegung in Leipzig 1802–03, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 12 (1929/1930), S. 21–45  
 Best, Terence (Hrsg.): *Handel Collections and Their History*, Oxford 1993  
 Best, Terence (Hrsg.): *Hallische Händel-Ausgabe. Serie IV, Bde. 1, 5, 17: Klavierwerke I, II, IV, Neuausgabe Kassel [u. a.] 1993, 1999, 1998; Kritischer Bericht zu Klavierwerke I–IV, Kassel [u. a.] 2000*  
 Best, Terence: From Walsh to the *Hallische Händel-Ausgabe*: Handel Editions Past and Present, in: *Handel Studies. A Gedenkschrift for Howard Serwer, hrsg. von Richard G. King (= Festschrift Series, No. 22), Hillsdale (NY) 2009, S. 5–24*

<sup>74</sup> Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/Main 1983, S. 19.

- Best, Terence: Die Überlieferung der Werke, in: Georg Friedrich Händel und seine Zeit, hrsg. von Siegbert Rampe, Laaber 2009, S. 182–194
- Best, Terence u. a.: Sources and Collections, in: The Cambridge Handel Encyclopedia, hrsg. von Annette Landgraf und David Vickers, Cambridge 2009, S. 604–613
- Bischoff, Ludwig Friedrich Christian: Die deutsche Ausgabe von G. F. Händel's sämtlichen Werken, in: Niederrheinische Musik-Zeitung 6 (1858), S. 14f.
- Blaut, Stephan (Hrsg.): Hallische Händel-Ausgabe. Serie I, Bd. 12/1: Athalia. Oratorio in Three Parts. HWV 52, Teilbd. 1: Fassung der Uraufführung 1733, Kassel [u. a.] 2006
- Blaut, Stephan (Hrsg.): Hallische Händel-Ausgabe. Serie I, Bd. 12/2: Athalia. Oratorio in Three Parts. HWV 52, Teilbd. 2: Anhang I–III und Kritischer Bericht, Kassel [u. a.] 2006
- Burney, Charles: An Account of the Musical Performances in Westminster-Abbey, and the Pantheon, May 26<sup>th</sup>, 27<sup>th</sup>, 29<sup>th</sup>, and June the 3<sup>d</sup>, and 5<sup>th</sup>, 1784. In Commemoration of Handel, London and Dublin 1785; deutsche Übersetzung von Johann Joachim Eschenburg: Dr. Karl Burney's Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London im Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnißfeyer, Berlin, Stettin 1785, Nachdruck Leipzig 1965
- Burrows, Donald: Walsh's Editions of Handel's Opera 1–5: The Texts and Their Sources, in: Music in Eighteenth-Century England: Essays in Memory of Charles Cudworth, Cambridge 1982, S. 79–102
- Burrows, Donald (Hrsg.): George Frideric Handel. Messiah. An Oratorio for Solo Voices, Chorus and Orchestra. Eleven Versions, 1742–1754, London [u. a.] 1987
- Burrows, Donald und Martha Ronish: A Catalogue of Handel's Musical Autographs, Oxford 1994
- Burrows, Donald: From Chrysander to 2001: The Progress of Handel Scholarship, in: Händel-Jahrbuch 48 (2002), S. 13–33
- Burrows, Donald: Making the „Classic“ Accessible: Vincent Novello's Vocal Scores of Handel's Oratorios, in: Händel-Jahrbuch 53 (2007), S. 103–120
- Burrows, Donald: John Walsh and his Handel Editions, in: Music and the Book Trade from the Sixteenth to the Twentieth Century, hrsg. von Robin Myers, Michael Harris und Giles Mandelbrote, New Castle (DE) und London 2008, S. 69–104
- Burrows, Donald und Annette Landgraf: Editions, in: The Cambridge Handel Encyclopedia, hrsg. von Annette Landgraf und David Vickers, Cambridge 2009, S. 205–210
- Burrows, Donald, Helen Coffey, John Greenacombe und Anthony Hicks (Hrsg.), George Frideric Handel. Collected Documents, Vol. I: 1609–1725, Cambridge 2013
- Carella, Michele: Zwischen Autorwillen und Produktionssystem. Zur Frage des „Werkcharakters“ in der Oper des 18. Jahrhunderts, in: Bearbeitungspraxis in der Oper des späten 18. Jahrhunderts. Bericht über die Internationale wissenschaftliche Tagung vom 18. bis 20. Februar 2005 in Würzburg. In Verbindung mit Armin Raab und Christine Siegert hrsg. von Ulrich Konrad (= Würzburger Musikhistorische Beiträge, Bd. 27), Tutzing 2007, S. 15–32
- Chrysander, Friedrich (Hrsg.): Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft, Bd. 1: Susanna. Oratorium von Georg Friedrich Händel, Leipzig o. J. [1858]
- Chrysander, Friedrich (Hrsg.): Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft, Bd. 5: Athalia. Oratorium von Georg Friedrich Händel, Leipzig o. J. [1859]
- Chrysander, Friedrich (Hrsg.): Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft, Bd. 22: Judas Maccabäus. Oratorium von Georg Friedrich Händel, Leipzig o. J. [1866]
- Chrysander, Friedrich (Hrsg.): Georg Friedrich Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft, Bd. 1–18 Leipzig, Bd. 19–96 Bergedorf bei Hamburg (Bd. 49 nicht erschienen), Supplement, Bd. 1–6: Quellen zu Händel's Werken. 1858–1894, 1902, Nachdruck Farnborough 1965–1968
- Chrysander, Friedrich (Hrsg.): The Works of George Frederic Handel. Printed for the German Handel Society by Breitkopf & Härtel, Leipzig (1859–1903), Nachdruck Ridgewood (NJ) 1965
- Chrysander, Friedrich (Hrsg.): G. F. Händel's Werke. Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft (1858–1902), Online-Ausgabe 2008 unter <http://www.digitale-sammlungen.de>
- Clausen, Hans Dieter: Händels Direktionspartituren („Handexemplare“) (= Hamburger Beiträge zur Musikwissenschaft, Bd. 7), Hamburg 1972
- Clausen, Hans Dieter: The Hamburg Collection, in: Handel Collections and Their History, hrsg. von Terence Best, Oxford 1993, S. 10–28

- Coopersmith, Jacob Maurice: The First Gesamtausgabe: Dr. Arnold's Edition of Handel's Works, in: *Notes* 4 (1947), S. 277–291, 439–449
- Dean, Winton: Handel's Dramatic Oratorios and Masques, London 1959, 62006
- Dean, Winton und Anthony Hicks: Handel, George Frideric, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, hrsg. von Stanley Sadie, London 1980, Bd. 8, S. 83–140
- Dean, Winton und John Merrill Knapp: Handel's Operas 1704–1726, Oxford 1987
- Dean, Winton: Handel's Operas 1726–1741, Woodbridge 2006
- Deutsch, Otto Erich: Handel: A Documentary Biography, London 1955
- Drauschke, Hansjörg: Händels Opern in Hamburg: Aspekte der Bearbeitung und Anverwandlung, in: *Händel-Jahrbuch* 57 (2011), S. 147–173
- Ebling, Wolfgang: Georg Gottfried Gervinus (1805–1871) und die Musik (= Beiträge zur Musikforschung, Bd. 15), München, Salzburg 1985
- Edelmann, Bernd: Der bürgerliche Händel. Deutsche Händel-Rezeption von 1800 bis 1850, in: *Händel unter Deutschen*, hrsg. von Ulrich Tadday (= Musik-Konzepte. Neue Folge, Bd. 131), München 2006, S. 23–51
- [Feind, Barthold]: Kurtzer Vor-Bericht, in: RINALDO, Musicalisches Schau-Spiel / Auf dem grossen Hamburgischen Theatro / Im Monath Novembr. 1715. HAMBURG, gedruckt bey Friederich Conrad Grefflingern
- Fellinger, Imogen: Das Händel-Bild von Brahms, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 3 (1989), S. 35–257
- Flesch, Siegfried: Zur Hallischen Händel-Ausgabe, in: 75 Jahre Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität, hrsg. von Bernd Baselt (= Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1990, 8 [G 17]), Halle 1990, S. 8–31
- Flesch, Siegfried: Die Händel-Ausgabe von J. O. H. Schaum, in: *Händel-Jahrbuch* 39 (1993), S. 105–112
- Fock, Gustav: Brahms und die Musikforschung – im besonderen Brahms und Chrysander, Hamburg 1956
- Geck, Martin: Shakespeare und Händel. Aufstieg, Peripetie und Niedergang eines kulturgeschichtlichen Diskurses, in: *Händel unter Deutschen*, hrsg. von Ulrich Tadday (= Musik-Konzepte. Neue Folge, Bd. 131), München 2006, S. 53–66
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: Ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/Main 1983, S. 7–43
- Gerlach, Katrin, Lars Klingberg, Juliane Riepe und Susanne Spiegler, Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen. Quellen im Kontext (= Studien der Stiftung Händel-Haus, Bd. 2), 2 Teilbände, Beeskow 2014
- Großmann-Vendrey, Susanna: Felix Mendelssohn Bartholdy und die Musik der Vergangenheit (= Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 17), Regensburg 1969
- Gutknecht, Dieter: Friedrich Chrysander und die Aufführungen Händelscher Oratorien, in: *Georg Friedrich Händel. Ein Lebensinhalt. Gedenkschrift für Bernd Baselt (1934–1993)*, hrsg. von Klaus Hortschansky und Konstanze Musketa (= Schriften des Händel-Hauses in Halle, Bd. 11), Halle/Saale 1995, S. 241–259
- Hallische Händel-Ausgabe. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft. Leipzig, Kassel [u. a.] 1955–1990, Kassel [u. a.] 1991ff.
- Händel-Handbuch, Bd. 1: Thematisch-systematisches Verzeichnis von Bernd Baselt: Bühnenwerke, Leipzig, Kassel 1978
- Händel-Handbuch, Bd. 2: Thematisch-systematisches Verzeichnis von Bernd Baselt: Oratorische Werke, Vokale Kammermusik, Kirchenmusik, Leipzig, Kassel 1984
- Händel-Handbuch, Bd. 3: Thematisch-systematisches Verzeichnis von Bernd Baselt: Instrumentalmusik, Pasticci und Fragmente, Leipzig, Kassel 1986
- Händel-Handbuch, Bd. 4: Dokumente zur Leben und Schaffen. Auf der Grundlage von Otto Erich Deutsch „Handel – A Documentary Biography“, Leipzig, Kassel 1985
- Helms, Dietrich: Westöstlicher Händel. Die „Opernrenaissance“ in den beiden deutschen Staaten, in: *Händel unter Deutschen*, hrsg. von Ulrich Tadday (= Musik-Konzepte. Neue Folge, Bd. 131), München 2006, S. 87–105
- Heyink, Rainer: Original oder Bearbeitung? Felix Mendelssohn Bartholdy und seine Annäherung an die „Werktreue“ bei Händel, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 6 (1996), S. 254–268

- Hicks, Anthony: Handel, George Frideric, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, hrsg. von Stanley Sadie, London <sup>2</sup>2001, Bd. 10, S. 747–813
- Hirsch, Paul: Dr. Arnold's Handel Edition (1787–1797), in: *Music Review* 8 (1947), S. 106–116
- Holschneider, Andreas: Die musikalische Bibliothek G. van Swietens, in: Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongreß Kassel 1962, Kassel 1963, S. 174–178
- Holschneider, Andreas: Mozart als Händel-Interpret, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 12 (2008), S. 57–61
- Jahn, Bernhard: Zwischen Festgemeinschaft und Partiturdruk: Kommunikationstheoretische und mediengeschichtliche Überlegungen zum Kontext barocker Operaufführungen, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 20 (1995), S. 116–154
- Jacobshagen, Arnold: Händel im Pantheon. Der Komponist und seine Inszenierung, *Sinzig* 2009
- Jacobshagen, Arnold: Rekonstruktion und Verwandlung. Zur Analyse und Interpretation zeitgenössischer Händel-Inszenierungen, in: *Händel-Jahrbuch* 56 (2010), S. 485–506
- Kimbell, David R. B. (Hrsg.): Hallische Händel-Ausgabe. Serie II, Bd. 4/1: Rinaldo. Opera seria in tre atti HWV 7<sup>a</sup>, Kassel u. a. 1993
- Kimbell, David R. B. (Hrsg.): Hallische Händel-Ausgabe. Serie II, Bd. 4/2: Rinaldo. Opera seria in tre atti HWV 7<sup>b</sup>, Kassel u. a. 1996
- Kleinertz, Rainer: Zur Frage der Autorschaft von Händels *Johannespassion*, in: *Händel-Jahrbuch* 49 (2003), S. 341–376
- Klingberg, Lars: „Politisch fest in unseren Händen“. Musikalische und musikwissenschaftliche Gesellschaften in der DDR. Dokumente und Analysen (= *Musiksoziologie*, Bd. 3), Kassel [u. a.] 1997
- Klingberg, Lars: Die Gründung der Hallischen Händel-Gesellschaft – eine „bürgerliche“ Vereinigung ohne Zukunftschance, in: Katrin Gerlach, Lars Klingberg, Juliane Riepe und Susanne Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen. Quellen im Kontext* (= *Studien der Stiftung Händel-Haus*, Bd. 2), 2 Teilbände, Beeskow 2014, Teilbd. 1, S. 433–454
- Konrad, Ulrich: „Unter den ältern Komponisten schätzte er am allerhöchsten aber Händeln“ – Wolfgang Amadè Mozart und Georg Friedrich Händel, in: *Göttinger Händel-Beiträge* 12 (2008), S. 5–31
- Kretschmar, Hermann: Friedrich Chrysander, in: *Jahrbuch der Musikbibliothek Peters* 9 (1902), S. 29–44
- Landgraf, Annette: Die Händelausgabe von Samuel Arnold, in: *Händel Haus-Mitteilungen* 1993, Heft 2, S. 23–26
- Landgraf, Annette: Halle und die Hallische Händel-Ausgabe – Idee und Verwirklichung. Ein Exkurs in die Jahre 1940–1946, in: *Georg Friedrich Händel – Ein Lebensinhalt. Gedenkschrift für Bernd Baselt (1934–1993)*, hrsg. von Klaus Hortschansky und Konstanze Musketa (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 11), Halle/Saale 1995, S. 315–342
- Landgraf, Annette: Der Opfersieg von Walstatt: Das Oratorium „Israel in Egypt“ von Georg Friedrich Händel im nationalsozialistischen Gewand, in: *Musikkonzepte – Konzepte der Musikwissenschaft*, hrsg. von Kathrin Eberl und Wolfgang Ruf, Kassel [u. a.] 2000, S. 597–604
- Landgraf, Annette: Die Händel-Bearbeitungen Friedrich Chrysanders, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 57–69
- Landgraf, Annette: National Socialist Arrangements, in: *The Cambridge Handel Encyclopedia*, hrsg. von Annette Landgraf und David Vickers, Cambridge 2009, S. 436–438
- Landgraf, Annette: Editing Handel: Collected Editions Past and Present, and Current Approaches, in: *Early Music Performer* 26 (2010), S. 4–8
- Lange, Wilgard: Mendelssohn's Händel-Bearbeitungen, in: *Georg Friedrich Händel im Verständnis des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Walther Siegmund-Schultze (= *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge* 1984, 38 [G 11]), Halle/Saale 1984, S. 70–77
- Larsen, Jens Peter: Handel's Messiah: Origins, Composition, Sources, London 1957, New York <sup>2</sup>1972
- Larsen, Jens Peter: Probleme der Händel-Überlieferung, in: *Die Musikforschung* 34 (1981), S. 137–161
- Leopold, Silke: Händel. Die Opern, Kassel [u. a.] 2009
- Mahling, Christoph-Hellmut: Bemerkungen zu den Händel-Festen in Mainz unter Fritz Volbach, in: *Händel-Jahrbuch* 44 (1998), S. 100–111

- Marx, Hans Joachim: „... eines weltberühmten Mannes gewisse Passion“. Zur Herkunft der Händel zugeschriebenen Johannes-Passion, in: *Musica* 41 (1987), S. 311–316
- Marx, Hans Joachim: Zur Entstehung der *Concerti grossi* opus 3 von Georg Friedrich Händel, in: *Händel-Jahrbuch* 34 (1988), S. 57–70
- Marx, Hans Joachim: Brahms und die Musikforschung, in: *Johannes Brahms. Quellen – Text – Rezeption – Interpretation. Internationaler Brahms-Kongreß 1997*, hrsg. von Friedhelm Krummacher und Michael Struck in Verbindung mit Constantin Floros und Peter Petersen, München 1999, S. 291–303
- Marx, Hans Joachim: Händel, Georg Friedrich, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2. Auflage, hrsg. von Ludwig Finscher, Personenteil, Bd. 8. Kassel, Weimar 2002, Sp. 509–638
- Marx, Hans Joachim: Das Händel-Bild Chrysanders, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 35–44
- Marx, Hans Joachim: Johannes Brahms im Briefwechsel mit Friedrich Chrysander, in: *Musik und Musikforschung. Johannes Brahms im Dialog mit der Geschichte*, hrsg. von Wolfgang Sandberger und Christiane Wiesenfeldt, Kassel [u. a.] 2007, S. 221–273
- Marx, Hans Joachim (Hrsg.): *An International Handel Bibliography / Internationale Händel-Bibliographie (1959–2009)*, Göttingen 2009
- Marx, Hans Joachim und Steffen Voss: Die Händel zugeschriebenen Kompositionen in den thematischen Katalogen von Breitkopf (1762–1768), in: *Göttinger Händel-Beiträge* 9 (2002), S. 149–160
- Marx, Hans Joachim und Steffen Voss: Die Händel zugeschriebenen Kompositionen I (Arien und Lieder, HWV Anh. B 001–033), in: *Göttinger Händel-Beiträge* 11 (2006), S. 95–124
- Marx, Hans Joachim und Steffen Voss: Die Händel zugeschriebenen Kompositionen II (Duette und Solo-Kantaten, HWV Anh. B 101–134), in: *Göttinger Händel-Beiträge* 12 (2008), S. 123–162
- Marx, Hans Joachim und Steffen Voss: Die Händel zugeschriebenen Kompositionen III (Oratorische Werke und Kirchenmusik, HWV Anh. B 201–219), in: *Göttinger Händel-Beiträge* 13 (2010), S. 165–192
- Marx, Hans Joachim und Steffen Voss: Die Händel zugeschriebenen Kompositionen IV (Orchesterwerke HWV Anh. B 301–368), in: *Göttinger Händel-Beiträge* 14 (2012), S. 167–213
- Mendelssohn Bartholdy, Felix (Hrsg.): *Israel in Egypt. An Oratorio. Composed in the Year 1738; By George Frederic Handel, London, Printed for the Members of The Handel Society, 1845/1846*
- Müntzenberger, Isabelle: „Händel-Renaissance(n)“. Aspekte der Händel-Rezeption der 1920er Jahre und der Zeit des Nationalsozialismus, in: *Händel unter Deutschen*, hrsg. von Ulrich Tadday (= *Musik-Konzepte. Neue Folge*, Bd. 131), München 2006, S. 67–86
- Neubacher, Jürgen: Ein neuer Quellenfund zur Mitarbeit Johannes Brahms' an Friedrich Chrysanders Ausgabe von Händels „Italienischen Duetten und Trios“ (1870), in: *Die Musikforschung* 51 (1998), S. 210–215
- The Novello Handel Edition, hrsg. von Donald Burrows, Oxford 1978ff.
- Potter, Pamela M.: The Twentieth Century and Beyond. The Politicization of Handel and His Oratorios in the Weimar Republic, the Third Reich, and the Early Years of German Democratic Republic, in: *The Musical Quarterly* 85 (2001), S. 311–341
- Rackwitz, Werner: *Geschichte und Gegenwart der Hallischen Händel-Renaissance*, 2. Teil: 1929–1976 (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 2), Halle/Saale 1979
- Rackwitz, Werner: *Händeliana in Briefen Friedrich Chrysanders an Heinrich Bellermann*, in: *Händel-Jahrbuch* 45 (1999), S. 220–252
- Rackwitz, Werner: Neues über J. O. H. Schaum, in: *Händel-Jahrbuch* 46 (2000), S. 265–294
- Rackwitz, Werner: Friedrich Chrysander, der *Judas Maccabaeus* und der Deutsch-französische Krieg 1870/71, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 111–125
- Rätzer, Manfred: *Szenische Aufführungen von Werken Georg Friedrich Händels vom 18. bis 20. Jahrhundert: eine Dokumentation* (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 17), Halle/Saale 2000
- Reijen, Paul van: Die Händel-Klavierauszüge Friedrich Chrysanders und seiner „Nachfolger“, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 71–102
- Richter, Gert: Annotationen zur Händel-Pflege im politischen System der DDR, in: *Georg Friedrich Händel – Ein Lebensinhalt. Gedenkschrift für Bernd Baselt (1934–1993)*, hrsg. von Klaus Hortschansky und Konstanze Musketa (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 11), Halle/Saale 1995, S. 343–358

- Richter, Gert: „Wikinger“ aus der Saalestadt – Ideologie und Realität hallescher Händelpflege in der NS-Zeit, in: *Der Klang der Stadt. Musikkultur in Halle vom 17. bis 20. Jahrhundert*, hrsg. von Wolfgang Ruf (= *Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte*, Bd. 13), Halle/Saale 2009, S. 189–212
- Riepe, Juliane und Katrin Gerlach, *Händels Oratorien im „Dritten Reich“. Bearbeitungspraxis und ideologischer Kontext*, in: Katrin Gerlach, Lars Klingberg, Juliane Riepe und Susanne Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen. Quellen im Kontext* (= *Studien der Stiftung Händel-Haus*, Bd. 2), 2 Teilbände, Beeskow 2014, Teilbd. 1, S. 16–157
- Roberts, John H.: *Placing „Handel’s St. John Passion“*, in: *Händel-Jahrbuch* 51 (2005), S. 153–177
- Roters, Katja: *Bearbeitungen von Händel-Oratorien im Dritten Reich* (= *Schriftenreihe des Händel-Hauses in Halle*, Bd. 16), Halle/Saale 1999
- Rudolph, Johanna: *Händelrenaissance. Eine Studie*, Berlin 1960; Bd. 2 mit dem Untertitel „Händel der Aufklärer“ Berlin 1969
- Schardig, Waltraud: *Friedrich Chrysander. Leben und Werk* (= *Hamburger Beiträge zur Musikwissenschaft*, Bd. 32), Hamburg 1986
- Schaum, Johann Otto Heinrich: *Über eine deutsche Ausgabe der Händelschen Werke*, in: *Berlinische Musikalische Zeitung* 1 (1805), S. 335–337, 339–341
- Server, Howard: *Brahms and the three Editions of Handel’s Chamber Duets and Trios*, in: *Händel-Jahrbuch* 39 (1993), S. 134–160
- Siegert, Christine: *Überlieferung und Editionen*, in: *Händels Opern*, hrsg. von Arnold Jacobshagen und Panja Mücke, Teilband 1 (= *Das Händel-Handbuch*, Bd. 2,1), Laaber 2009, S. 377–395
- [Siegmund-Schultze, Walther]: *Aufgaben und Ziele der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft*, in: *Händel-Jahrbuch* 2 (1956), S. 7–20
- Siegmund-Schultze, Walther: *Prinzipien einer musikalischen Klassiker-Ausgabe am Beispiel Georg Friedrich Händels*, in: *Händel-Jahrbuch* 18/19 (1972/73), S. 103–124 (dazu Diskussionsbeiträge von Johanna Rudolph, Merrill Knapp, Frederick Hudson, Alfred Mann, S. 125–137)
- Smith, William C.: *Handel. A Descriptive Catalogue of the Early Editions*, London 1960
- Tadday, Ulrich (Hrsg.): *Händel unter Deutschen* (= *Musik-Konzepte. Neue Folge*, Bd. 131), München 2006
- The Handel Society, in: *Allgemeine Musikalische Zeitung* 46 (1844), Sp. 502–505
- Tobin, John (Hrsg.): *Hallische Händel-Ausgabe, Serie I, Bd. 17: The Messiah. Oratorio in Three Parts / Der Messias*, Leipzig und Kassel [u. a.] 1965
- Volbach, Fritz: *Bericht über die Vorführung von Instrumenten, welche für die Aufführung Händel’scher und Bach’scher Werke von praktischer Bedeutung sind*, in: *Vier Vorträge gehalten anlässlich der 1. Aufführungen der Kaiserin Friedrich-Stiftung in Mainz am 17. und 18. Mai 1906*, Mainz o. J., S. 75–81
- Volbach, Walther R.: *Friedrich Chrysanders Briefe an Fritz Volbach*, in: *Die Musikforschung* 13 (1960), S. 143–159, 281–299